H. W. L.
JUN 10

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 10 • 8. Jahrgang — Berlin, 15. Mai 1927

Alarm: Rettet das Saargebiet!

Die Saarkohle in der französischen Saarpolitik.

In Versailles hat man die Saarfrage nach dem Gesichtspunkt der „wirtschaftlichen Notwendigkeit" für Frankreich „geregelt", nachdem Clemenceau seinen alliierten Mitberatern ziffernmäßig „nachgewiesen" hatte, daß Frankreich ohne die Saarkohle wirtschaftlich verkümmern müßte! Dieser Saar-„Regelung" na chwirtschaftlichen Gesichtspunkten gingen aber sehr leidenschaftliche Beratungen unter den Mitgliedern des Viererrats voraus, die rein politische Forderungen Frankreichs auf das Saargebiet zum Gegenstand hatten. Der Verlauf dieser Beratungen war aber nicht etwa der, daß sich Frankreich durch Argumente der übrigen Konferenzteilnehmer hätte davon überzeugen lassen, daß die politischen Ansprüche auf das Saargebiet unberechtigt sind — diese Unberechtigung war ihm von selbst nur zu gut bekannt —; Frankreich hat vielmehr diese seine Forderungen fallen lassen, nachdem es sich davon hatte überzeugen müssen, daß die übrigen drei Mitberater die Stichhaltigkeit der französischen Argumente stark in Zweifel zogen.

So einigte man sich „wirtschaftlich", übertrug Frankreich das alleinige und unbeschränkte Ausbeutungsrecht an den Saargruben, unterstellte aber die Saargebietsbevölkerung, da sie nun einmal von den Saarkohlen nicht zu trennen ist, einem politischen Regime, das mit der wirtschaftlichen Seite dieser Regelung eigentlich nichts zu tun hatte. Denn Frankreich unterwirft die Ausbeutung der Saargruben nicht irgendeiner Kontrolle oder Aufsicht der Saarregierung, sondern es regiert auf dem Grund und Boden der ihm übertragenen Saargruben selbstherrlich unter völliger Ignorierung der Saarregierung. Man könnte noch weiter gehen und behaupten, daß die Saarregierung weniger den Anweisungen des Völkerbundes als den der Saargrubenverwaltung bzw. deren Zentralbehörde, das ist die französische Regierung in Paris, nachkommt.

Wenn es richtig ist, daß Frankreich seine zuerst aufgestellten politischen Forderungen auf das Saargebiet, die auf eine glatte Annexion hinausgehen, nicht aufgab, weil es die Argumente der andern nicht anerkannte, dann ist die Auffassung berechtigt, daß es diese politischen Inspirationen auf das Saargebiet auch heute noch hat. Das würde also bedeuten, daß Frankreich sich auch mit der wirtschaftlichen Regelung des Saargebiets zwar einverstanden erklärt hat, trotzdem aber bemüht bleibt, seine politischen Forderungen zu gegebener Zeit wieder zur Geltung zu bringen. Beweise für eine solche Auffassung hat Frankreich hundertfältig gebracht. Es hat systematisch darauf hingearbeitet, das Saargebiet wirtschaftlich nach Westen umzustellen. Es hat sich die erdenklichste Mühe gegeben, alle geistigen und organisatorischen Verbindungen des Saargebiets mit dem übrigen Deutschland zu zerstören und es hat nicht geringe Summen zur Verfügung gestellt, um auch die Herzen und Seelen der Bevölkerung allmählich in französischem Sinne zu beeinflussen.

Die wirtschaftliche Umstellung des Saargebiets ist Frankreich äußerlich gelungen: das Saargebiet ist durch einen Vertragsbruch der Saarregierung in das französische Währungsgebiet, damit aber auch in das französische Währungselend eingegliedert worden; man hat es aus dem deutschen Zollgebiet herausgerissen und in das französische Zollsystem hineingezwängt und man hat ihm angeblich den französischen Inlandsmarkt geöffnet. Die Währungsumstellung hat, wie bereits erwähnt, dem Saargebiet nur großes Elend gebracht, die Unnatürlichkeit seiner Eingliederung in das französische Zollsystem ist am besten durch das deutsch-französische Zollabkommen bestätigt worden, weil in ihm der Grundsatz aufgestellt ist, daß das Saargebiet ohne wirtschaftlichen Zusammenhang mit Deutschland nicht existieren kann. Die Oeffnung des französischen Inlandsmarktes für die saarländische Produktion ist nicht einmal theoretisch durchgeführt, weil eine ganze Reihe saarländischer Produkte und Industrieerzeugnisse auf dem französischen Markt nicht zugelassen ist. Das einzige, was sich aus der wirtschaftlichen Umstellung des Saargebiets nach Westen feststellen läßt, ist die Aufnahme eines erheblichen Teiles der saarländischen Kohlenförderung durch Frankreich. Aber auch hier ist die Umstellung nicht so gewaltig, wie es die Versandziffern für Saarkohle zum Ausdruck bringen könnten, weil sich aus diesen Zahlen nicht ergibt, daß ein erheblicher Prozentsatz saarländischer Kohle auch früher bereits in der lothringischen Eisenindustrie Verwendung fand.

Die Zerstörung der natürlichen organisatorischen Verbindungen des Saargebiets mit dem übrigen Deutschland ist Frankreich nur in ganz wenigen Fällen äußerlich gelungen. Das geistige Band, das Band des Blutes, des Herzens, der Seele und des Verstandes ist in den Jahren der willkürlichen Abgliederung vom deutschen Mutterlande nur fester geworden. Noch nie bestand die geistige Verbindung zwischen Saargebiet und Deutschland so rege wie jetzt. Und wenn Frankreich die Probe auf das Exempel seiner jahrelangen Propaganda haben wollte, so hat es sie in den Jahrtausendfeiern des Saargebiets erhalten. Damals mußte sich Frankreich davon überzeugen, daß es das politische Spiel an der Saar verloren hatte. Die Millionen und Abermillionen, die es für die politische Eroberung des Saargebiets aufgewendet hat, sind restlos umsonst gewesen.

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 5, Jahrgang 3, der **„Saarheimatbilder"** bei.

Die Reaktion dieser Erkenntnis schien sich denn auch bald geltend zu machen, schien in den Verhandlungen über einen Sicherheitspakt einen gewissen Niederschlag zu finden. Nach Locarno und dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, besonders aber nach der Besprechung von Thoiry, war man in Frankreich wie in Deutschland und vor allem auch im Saargebiet davon überzeugt, daß eine Aufrechterhaltung der bisher verfolgten französischen Politik, eine mehr oder weniger starke Einflußnahme auf das politische Geschick des Rheinlandes und des Saargebiets mit den Grundideen der von Briand und Stresemann verfolgten Verständigungspolitik unvereinbar sei. Es ist eine Tatsache, daß man sich im französischen Außenamt ebenso wie im französischen Handelsministerium grundsätzlich darüber klar war, daß nicht nur die politischen Absichten Frankreichs im Saargebiet, sondern auch die wirtschaftlichen Gesichtspunkte der Saarregelung nach dem Versailler Diktat unhaltbar geworden waren, wie sie von Anfang an eine innere Unwahrheit darstellten. Die Verhandlungen über Form und Zeitpunkt der Rückgabe des Saargebiets an Deutschland hatten bereits einen Grad erreicht, daß man sich nicht scheute, in der Oeffentlichkeit von einem französischen Verzicht auf die Saarabstimmung und von einer grundsätzlichen Neuregelung der Saarfrage zu sprechen.

Es zeigte sich aber sehr bald, daß in Frankreich die politische Entwicklung noch nicht so weit vorgeschritten war, daß man an eine Verwirklichung der theoretisch bereits aufgestellten Pläne herangehen konnte. Der den Franzosen durch Richelieu eingeimpfte Gedanke von der Ausdehnung Frankreichs nach Osten, wurde einmal durch die Fanatiker der französischen Politik, zum andern durch den Ehrgeiz der französischen Militärs, die ihre Heere am Rhein für alle Zeiten postieren möchten, erneut erweckt und erstickte unter dem Geschrei der französischen Nationalistenpresse sehr bald jeden Gedanken einer deutsch-französischen Verständigung.

Es kam hinzu, daß unter den diktatorischen Maßnahmen seiner Stabilisierungspolitik Poincaré erneut den überragenden Einfluß in der französischen Politik gewann, der ihn schon einmal zum Heros des französischen Volkes emporgetragen hatte, als er unter dem Beifall nahezu sämtlicher politischer Parteien Frankreichs den Ruhrkrieg gegen Deutschland einleitete. Wenn auch das wirtschaftliche Ergebnis dieses Ruhrkrieges eines der größten Mißerfolge einer politisch-wirtschaftlichen Spekulation gewesen ist, und wenn auch die politische Seite dieses Unternehmens dem französischen Ansehen kaum neue Lorbeeren gebracht hat, so zeigte sich mit dem veränderten politischen Kurs in Frankreich doch sehr bald wieder unter gewissen politischen Wirtschaftlern Frankreichs die spekulative Seite jener Nutznießer, die aus dem Versailler Diktat nicht nur ein politisches sondern vor allem ein wirtschaftliches Geschäft zu machen wußten.

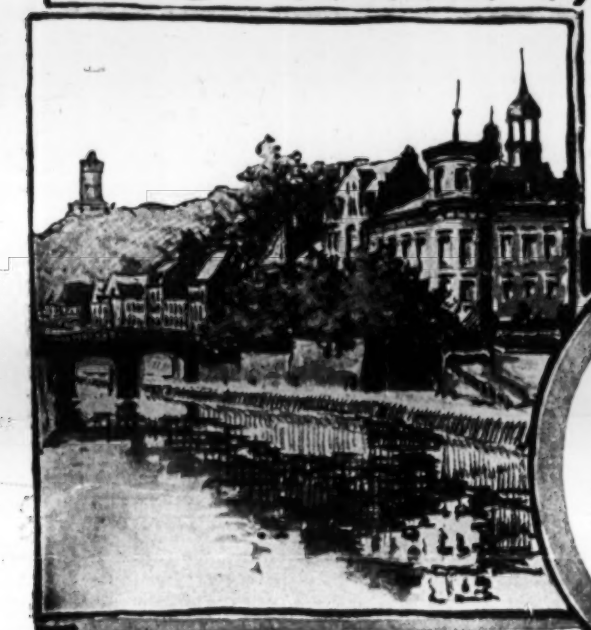
Der lothringische Senator und Großindustrielle de Wendel ist mehrfach als politischer Spekulant und wirtschaftlicher Nutznießer in Wechselwirkung unangenehm hervorgetreten. Sein an den Tag gelegter französischer Patriotismus hat sich seit dem Versailler Diktat noch immer materiell bezahlt gemacht. Er hat auch in Beziehung auf das Saargebiet Politik und Geschäft in hervorragender Weise miteinander zu verbinden gewußt. Von dem Grundsatz ausgehend, daß der „Boche" auszubeuten ist, wo man ihn antrifft, hat er sich — unbeschwert durch moralische und rechtliche Hemmungen — über die Heiligkeit von Landesgrenzen hinweggesetzt, und hat von seinen an der Grenze liegenden Kohlengruben Stollen in die angrenzenden saarländischen Fettkohlenfelder hineingetrieben. Was im gewöhnlichen Leben als Diebstahl gelten und geahndet würde, erschien plötzlich in Frankreich als nationale Tat. Er entzog dem Saargebiet auf unrechtmäßige Weise bisher nicht nur rund 700 000 bis 800 000 Tonnen Kohle, damit den darauf entfallenden Steuerbetrag, er nahm mit diesem Kohlenentzug 50 000 deutschen Bergleuten einen entsprechenden Teil ihres Arbeitsverdienstes, weil die auf diesem Wege geförderte Saarkohle der saarländischen Förderung und damit dem reellen Absatz entzogen wurde. Die seit April verfahrenen 7 oder 8 Feierschichten auf den Saargruben, sind somit das äußerlich am sichtbarsten in Erscheinung tretende und dem Saargebiet wirtschaftlich am fühlbarsten zum Bewußtsein kommende Ergebnis des von Lothringen aus betriebenen französischen Kohlenraubes.

Damit allein aber ist die Bedeutung des an sich strafälligen Vorgehens Frankreichs gegen die wirtschaftlichen Interessen des Saargebiets keineswegs erschöpft. An dieser Stelle ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der französische Kohlenraub nicht nur eine moralische und eine wirtschaftliche Seite hat, sondern daß sie in politischer Beziehung eine ebenso aufmerksame wie vorsichtige Beobachtung erfahren muß. Es ist nicht das erstemal, daß Frankreich gewissen Versailler Bestimmungen eine juristische Auslegung gibt, die dem loyalen Rechtsempfinden und dem Grundsatz von Treu und Glauben nicht standhält. Man muß im Falle des Abbaues saarländischer Kohle durch von Lothringen vorgetriebene Stollen die einzelnen Bestimmungen des Saarstatuts in ihrer Gesamtheit heranziehen, um das französische Verhalten nicht nur als Vertragsverletzung sondern als gröbstes Vergehen gegen das internationale und gegen das Völkerrecht nachweisen zu können. Artikel 45 des Saarstatuts bestimmt die Abtretung des vollen und unbeschränkten, völlig schulden- und lastenfreien Eigentums an den Kohlengruben im Saarbecken, „wie es im Artikel 48 abgegrenzt ist" an Frankreich. § 1 der Anlage zu den Artikeln 45 bis 50 spricht gleichfalls von dem „vollen und unbeschränkten Eigentum an sämtlichen Kohlenfeldern in den Grenzen des Saargebiets, wie sie im Artikel 48 näher umschrieben sind." Der Paragraph handelt also ausdrücklich von den Kohlenfeldern „in den Grenzen des Saargebiets", enthält im übrigen aber nur Bestimmungen über das Recht des französischen Staates, „die Gruben auszubeuten oder nicht auszubeuten", während über den Abbau noch nicht erschlossener Kohlenfelder nähere Angaben nicht enthalten sind.

§ 12 des Statuts schreibt für die Ausbeutung der Gruben ausdrücklich die Beachtung der Bestimmungen des § 23 vor, in welchem gesagt ist, „daß die Gesetze und Verordnungen, die im Saarbecken am 11. November 1918 in Kraft waren, in Kraft bleiben." Die Ausbeutung der Gruben hat also nach den Vorschriften der für den Grubenbau erlassenen deutschen Gesetze zu erfolgen, d. h. u. a., daß die Ueberwachung der Grubenbetriebe durch die zuständige, in diesem Falle also durch die saarländische Bergpolizei vorzunehmen ist. Nach einem Abkommen, das der französische Grubenfiskus mit der Saarregierung abgeschlossen hat, wird der Grubenbetrieb in dem von Lothringen her erschlossenen Saarkohlenfeldern der Kontrolle durch französische Bergbeamte unterworfen, dagegen der Ueberwachung durch die saarländische Bergpolizei entzogen. Dieses Abkommen widerspricht den klaren Bestimmungen des Saarstatuts. In der deutschen Gesetzgebung ist selbstverständlich kein Fall vorgesehen, daß Kohle außerhalb der Landesgrenzen gewonnen, innerhalb der Landesgrenzen aber gefördert wird, also dort, wo sie gar nicht liegt. Auch nach diesem Gesichtspunkt verstößt die Kohlengewinnung im Saargebiet von Lothringen her der deutschen und damit der im Saargebiet geltenden Gesetzgebung.

Welches Interesse könnte nun Frankreich haben, zugunsten eines französischen Privatunternehmers, wie es Herr de Wendel doch ist, sich auf ein Gebaren einzulassen, das rechtlich unhaltbar, moralisch verwerflich ist? Es können bestimmt nicht wirtschaftliche oder finanzielle Erwägungen sein, da das Objekt für Frankreich ein viel zu geringes ist, wenn es sich natürlich auch für das wesentlich kleinere Saargebiet wirtschaftlich ungünstig auswirken muß. Man findet die Erklärung ohne weiteres, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Frankreich von Anfang an im Saargebiet nicht wirtschaftliche, sondern politische Ziele verfolgte. Welcher Art diese politischen Ziele waren, hat Tardieu in seinen Veröffentlichungen über die Versailler Verhandlungen zur Aufstellung des sogenannten Friedensvertrages unzweideutig mitgeteilt. Die Clemenceausche Lüge von den 150 000 Saarfranzosen ist nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus politischen Gründen in die Wagschale der Versailler Verhandlungen geworfen worden, ebenso seine Behauptungen, daß ohne die Saarkohle Frankreich wirtschaftlich verkümmern müßte..

Saarheimatbilder



Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund

Nummer 5 / 3. Jahrgang — Berlin, 15. Mai 1927

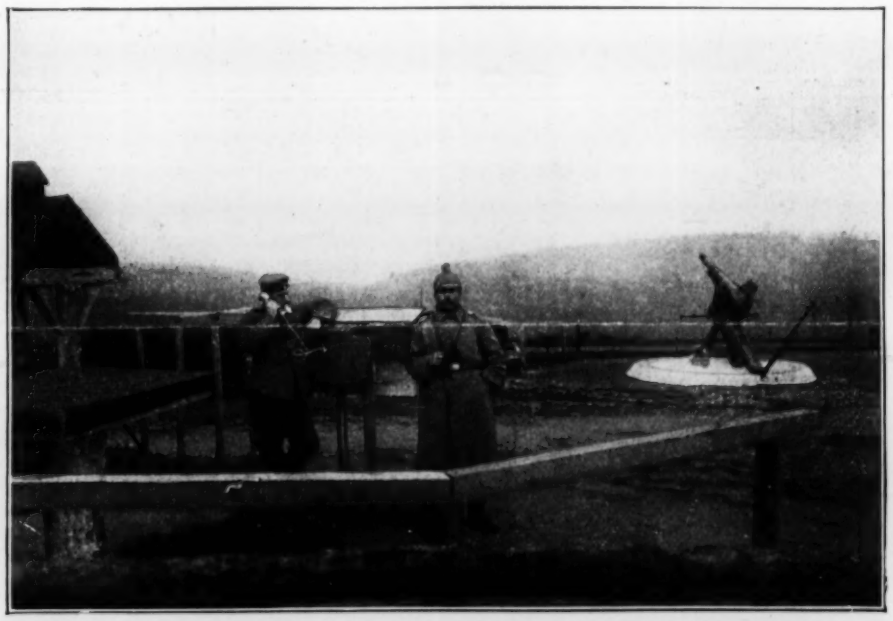
Der Luftkrieg gegen das Saargebiet

vom 2. August 1915 bis 6. November 1918

Von A. Z.

Welche Fülle schmerzlicher Erinnerungen an seelische Qual umschließen diese wenigen Worte; wieviel Trauer steigt zurückschauend erneut in uns auf, wenn das Saargebiet der düsteren Zeiten des jahrelangen Luftkrieges gedenkt. Den Gegner reizte zu seinen Ueberfällen das Saarland wegen seiner Nähe, es barg aber auch eine Gefahr in besonderem Maße als wichtiges Industriegebiet, als ein Zentrum der Herstellung von Kriegsmaterial jeder Art und Hauptknotenpunkt der Bahnen ganz Südwestdeutschlands. Die Heimat bedeutete somit für die Franzosen ein Angriffsobjekt, dessen Lebensadern, Eisenhütten und Bahnen, sie mit aller Kraft zu zerstören strebten. Und es zog damit eine Leidenszeit herauf, die wohl als eine der schwersten gelten darf, die das Schicksal unserem deutschen Grenzlande je auferlegt hat.

Es hieß in mühevoller Arbeit unverdrossen Material suchen, sammeln, sichten, bis allmählich Stein auf Stein sich zu einem klaren Mosaikbild fügte. Eine Hauptquelle bei Arbeiten ähnlicher Art, die Presse, versagte hier. Sie stand unter strenger militärischer Zensur und durfte u. a. über Fliegerangriffe bei Leibes Leben nur wortgetreu veröffentlichen, was ihr über diese Vorkommnisse von der militärischen Behörde zugesandt wurde.



Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Abwehrgeschütz auf dem Petersberg. Dem am Telephon stehenden Artilleristen wird ein herannahendes Fliegergeschwader gemeldet.

Saarbrücken 251mal bombardiert!

1915.

Im leichten Morgennebel des 9. August 1915 erreichten feindliche Flugzeuge unbemerkt das Saartal und griffen vormittags in der Zeit von 8 Uhr bis 8,30 Uhr die Stadt an. Die erste Bombe, die überhaupt bei allen Angriffen das Gebiet der Stadt traf, ging, wie Augenzeugen meinen, hinter den Beamtenhäusern auf dem Kleinen Homburg nieder. Die Flieger kreisten darauf bei unsichtigem Wetter etwa über eine halbe Stunde über der Stadt und warfen 84 Bomben, von denen 61 explodierten und 23 später als Blindgänger entfernt werden konnten. Die Fenster, die Balkone waren anfänglich dicht von Neugierigen besetzt. Niemand schien sich der großen Gefahr bewußt zu sein, der er sich damit aussetzte. Als dann aber die Bomben in großen Mengen mit dumpfem Krachen überall unter gewaltiger Sprengwirkung explodierten, rannten alle in wilder Panik davon, um Schutz zu suchen. Einschlag auf Einschlag erfolgte, die Häuser erbebten und durch den Luftdruck spritzte das Glas Hunderter von Scheiben auf das Pflaster. Die Flieger selbst wurden lebhaft durch Maschinengewehre beschossen, aber anscheinend ohne Erfolg, da die Flughöhe zu groß war. Sie entfernten sich in der Richtung nach der Pfalz und erschienen kurz darauf in St. Ingbert, das durch einen Abwurf von 20 Bomben erheblichen Materialschaden erlitt. Dort forderte der Angriff 8 Tote, die von der Straße aus das seltene Schauspiel genau zu verfolgen gedachten. Auch Zweibrücken litt an demselben Vormittag, aber nicht so erheblich.

In Saarbrücken stürzte die Bevölkerung unmittelbar nach dem Angriff auf die Straßen und Plätze der Stadt. Bestürzt

Aufnahme von Willi Bunke.

Durch den Luftdruck wurde am 9. Februar 1917 das ganze Dach eines Hauses in der Triererstraße auf die Straße geschleudert.

waren alle über die verwüstende Wirkung der Geschosse. Man sah in stummer Trauer Tote und Verwundete durch die Feuerwehr und hilfsbereite Männer wegtragen und betrachtete die Häuser, die Einschläge und Absplitterungen durch das Aufschlagen der Bombensplitter zeigten. Einzelne Straßen waren dicht und dick mit dem Glas der Schauläden und Fenster wie besät.

Die Zahl der Opfer war niederdrückend und erregte tiefes Mitleid. 13 Personen waren sofort tot (9 männliche und 4 weibliche). Die Zahl der Schwerverletzten betrug 27, leicht verletzt waren 17. Der Materialschaden belief sich auf 40 000 Mark.

Der von den deutschen Armeen herausgegebene Heeresbericht vom 10. August 1915 teilt u. a. mit, daß zwei der Saarbrücken heimsuchenden Flugzeuge bei Gaudrexange und Harboney abgeschossen worden seien. Der französische Heeresbericht meldet, daß 28 Flugzeuge 164 Bomben aller Kaliber geworfen und große Brände beobachtet werden konnten.

Beileidsbezeugungen gingen der Stadt Saarbrücken von allen Seiten zu, so u. a. vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz, dem Kommandierenden General v. Hutier, dem Bischof Korum von Trier, dem Regierungspräsidenten Baltz usw.

Am 12. August wurden die Opfer des ersten Fliegerangriffs feierlich zu Grabe getragen.

Brebach und Umgegend am 9. August 1915. Voller Neugierde stand die Bevölkerung Brebachs auf der Straße und schaute nach den metallenen Luftseglern, die über Saarbrücken kreisten, als eine Bombe das Hüttenwerk traf und unheilvolle Verwüstungen hinterließ. Kurz darauf explodierte auf der Straße nach Schafbrücke ein Geschoß, dem 4 Tote und 8 mehr oder weniger Verletzte zum Opfer fielen. In dem Brebacher Werk erlag ein Arbeiter nach kurzer Zeit seinen Wunden, außerdem gab es noch 3 Leichtverletzte.

Am 6. September erfolgte der zweite Fliegerangriff in der Zeit von 10 bis 10,30 Uhr vormittags. Es wurden 87 Bomben geworfen, von denen 44 explodierten. Zum Opfer fielen dem Angriff fünf Personen, schwer verletzt wurden außerdem fünf und leicht verletzt sechs. Die „Saarbrücker Zeitung" meldet u. a. über den Tag:

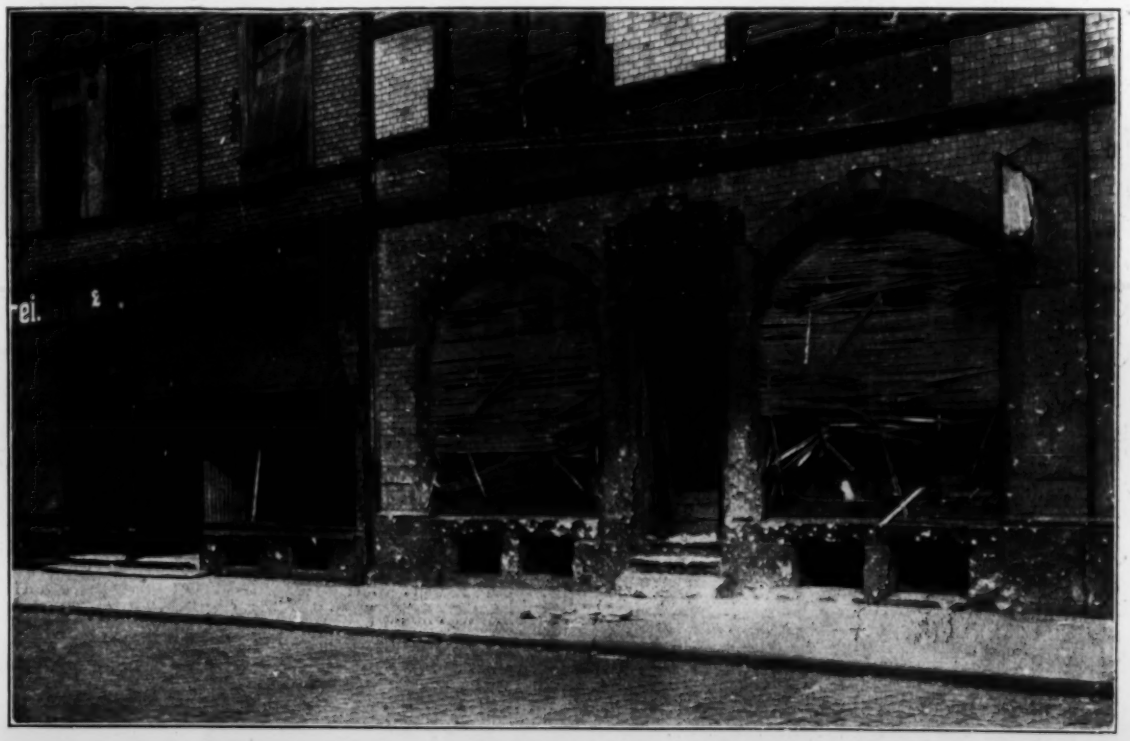
„Durch die traurigen Erfahrungen des letzten Angriffs gewitzigt, brachte sich die Bevölkerung nach dem in seiner Bedeutung erkannten ersten Zeichen des Sirenensignals eiligst in Sicherheit. Es wurden drei Personen sofort getötet, außerdem wurden sechs Personen, darunter zwei Frauen, schwer verletzt. Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages sind noch zwei Personen ihren Wunden erlegen. Die Zahl der Toten erhöht sich damit auf fünf, ferner wurden noch sechs Personen schwer und drei Personen leicht verletzt."

Einen erheblichen Schaden nahmen einzelne Straßen, besonders die Häuser in der Kaiserstraße zwischen Karcher- und Sulzbachstraße und in der Viktoriastraße. In dieser Straße betrug der Glasschaden, besonders der Schauläden, in fünf Häusern allein über 20 000 M. Der Gesamtschaden am 6. Sept. belief sich auf 104600 M.

1916.

Ueber ein Jahr hatte Saarbrücken Ruhe, erst am 11. September 1916 erfolgte der dritte Angriff in der Nacht von 2 bis 3 Uhr. Es setzte ein lebhaftes Abwehrfeuer ein. Bomben wurden nicht geworfen. Nach der an sich zwecklosen Verteidigung durch Maschinengewehre wurde hier zunächst ein Bombengeschwader stationiert, das Frontflüge unternahm, jedenfalls zur Erwiderung der französischen Liebenswürdigkeiten. Sodann erschien zur Verteidigung des Saartals eine gut ausgerüstete Kampfstaffel. Ihre Aufgabe war, dem Feinde entgegenzueilen und nach glücklichen Luftkämpfen die Gegner zu verjagen. Fokkermaschinen, damals die besten Kampfflugzeuge, standen zur Verfügung unserer Verteidiger. Flugwachen und Abwehrgeschütze rings auf den Höhen unseres Gebiets standen zur Begrüßung des unwillkommenen Besuches bereit. Zeitweise war auch das ganze Gebiet „eingezäunt", hoch in der Luft trugen Fesselballons, „Himmelswürste" getauft, zusammenhängende Drahtgewebe, die jeden Propeller, der sich darin verfing, von seiner Arbeit befreite und damit das Flugzeug zum Absturz bringen sollte.

Am 15. September 1916 erfolgte in der Nacht gegen 2 Uhr ein Angriff durch vier Flieger auf die Burbacher Hütte. Es wurden acht Bomben geworfen, die sämtlich Treffer waren. Eine Person wurde schwer und sechs leicht verletzt. Mehrere Frauen erlitten Nervenerschütterungen. Das Unglück ist bezeichnend für die Weisheit vom grünen Tisch. Die Militärbehörde hatte die ganz seltsame und unverständliche Verfügung getroffen, daß die Hütte bei Angriffen erst dann verdunkelt werden dürfe, wenn dazu von der Militärbehörde Befehl ergangen sei. So kam es, daß die Flieger bei der hell erleuchteten Hütte in aller Ruhe ihre Ziele suchen und die Bomben abwerfen konnten, ehe während der Nacht die Hütte die Erlaubnis erhielt, sich durch Verdunkeln zu schützen.



Aufnahme von der Fliegerabteilung St. Arnual.

Vor diesem Hause in der Türkenstraße krepierte am 17. Juni 1917 eine Bombe auf dem Bürgersteig, mit ihren Splittern alles überschüttend. Ein Wunder geschah, da eine ältere, aus dem Fenster sehende Frau völlig unverletzt blieb.

Die weiteren Angriffe im September bis zum 10. November wurden erfolgreich abgewehrt. An diesem Tage erhielt jedoch die Burbacher Hütte 24 Bomben, die einen Sachschaden in der Höhe von 20 000 Mark verursachten. Ein Unglückstag für dieses Werk bleibt noch der 23. November 1916, an dem dem Bombardement drei Personen sofort zum Opfer fielen, zwei schwere, sechs leichtere Verletzungen davontrugen. Die Feinde erscheinen noch 1916 wiederholt, ohne großen Schaden anzurichten.

1917.

Schon der Januar 1917 brachte zahlreichen Fliegerbesuch; bei dem Ueberfall am 23. des Monats verzeichnet das Burbacher Werk einen Schaden von 100 000 Mark. Ein nächtlicher Angriff am 9. Februar zerstört das Haus Trierer Straße 36. Das Dach wurde durch den Luftdruck vollständig abgehoben und auf die Straße geschleudert. Tot blieben zwei Personen, schwer verletzt die Frau eines Frontkriegers. Bürgersteige und Fahrdamm der Trierer Straße sind übersät mit Glassplittern.

Am 10. Februar 1917 wurden die Bewohner der Provinzialstraße zu Brebach, soweit sie vor der Kokerei und Benzolfabrik der Halberger Hütte wohnten, polizeilich zum schleunigen Verlassen der Häuser aufgefordert. Eine Bombe war in einen Teerkühler der Hütte gefallen. Dieser stand im Nu in Flammen und alles um ihn herum geriet in Brand. Man befürchtete eine Explosion des nahen Benzollagers, und so geschah in aller Eile die Räumung der Häuser. Im evangelischen Gemeindehaus fanden die Leute, die kaum das Notdürftigste in der Hast mitgenommen hatten, Unterkommen. Die Flucht kam so überraschend, daß alle wirr durcheinander stürzten. Man sah Frauen in der kalten Nacht durch die Straßen rennen, nur mit Hemd und Unterrock bekleidet, unter dem Arm oft das Wertloseste des ganzen Haushalts, wie Kammkästen und Hüte. Nur eine zeigte Besonnenheit; sie erschien an der Unterkunftsstelle wohl im tiefsten Negligé, aber die Schmucksachen hatte sie zusammengerafft und mitgenommen. Es gelang, die Benzolanlagen zu retten, doch erst nach vier qualvollen Stunden war die Gefahr vorüber und man durfte in die Häuser zurückkehren.

Die weiteren Angriffe während des Februars bis zum 10. März kamen bei heftiger Abwehr nicht zur vollen Entwicklung. Am 16. März ein starker Fliegerangriff von 10 bis 12,10 Uhr nachts; 20 Bomben fielen, die sämtlich explodierten, Blindgänger sind wenigstens nicht gefunden worden. Zu beklagen bleiben zwei Tote. Eine Bombe schlug in das Hinterhaus Hohenzollernstraße 24 und drückte das Dach des Gebäudes vollständig ein. Türen und Fensterscheiben im Vorderhause und in der Nachbarschaft wurden zahlreich zertrümmert. Ein Urlauber, der augenscheinlich am Fenster gestanden hatte, wurde von einem Splitter getroffen und war sofort tot. Ein Geschoß explodierte auf dem Bahngleis auf der Strecke Saarbrücken—Stieringen unmittelbar vor einem haltenden Personenzug. Die Passagiere kamen indessen mit dem Schrecken davon. Durch diesen Einschlag wurden aber die Fensterscheiben der in der Nähe liegenden Frankenstraße zum großen Teil zertrümmert. Der Sachschaden dieses Angriffes belief sich im ganzen auf 21 000 Mark.

Die nächsten Angriffe verliefen ohne Unfall und Sachschaden. Sonntag nachts vom 16. zum 17. Juni war aber wieder ein kritischer Tag erster Ordnung, soweit Sachschaden in Betracht kommt. In der Türkenstraße fiel eine Bombe auf den Bürgersteig vor dem Hause Nr. 2 und eine auf den Fahrdamm, wobei ein unbekannt gebliebener Soldat schwer verletzt wurde. Eine ältere Frau, die während des Bombenaufschlages aus dem Fenster sah,

Zerstörung am alten Landgericht in der Nacht vom 16.—17. Juni 1917.

Bombeneinschlag im Haus des Restaurants „Barbarossa", Ecke Wilhelm-Heinrich-Straße. Das Geschoß durchschlug Dach wie Decken und blieb im Erdgeschoß liegen. Der Besitzer hatte wenige Augenblicke vorher beim Alarmsignal das Bett verlassen, durch das die Bombe fuhr.

blieb wie durch ein Wunder unverletzt, obwohl die Geschoßsplitter zu Hunderten um sie herumflogen. Auch die Wallgasse wurde durch Bomben hart mitgenommen. In Alt-Saarbrücken wurde durch ein Geschoß das Dach des alten Landgerichts völlig zerstört und auch im Inneren des Hauses Verwüstungen angerichtet. Die nach der Saar zu gelegene Mauer vor dem Gebäude wurde durch eine andere Bombe stark beschädigt und zum Teil umgerissen. Der Luftdruck war so stark, daß Balken und Dachkandeln über den Fahrdamm in die Luisenanlagen flogen. Weitere Bomben richteten sodann noch Verwüstungen an in der Eisenbahnstraße. Aus den Schauläden selbst wurden während der Nacht die darin ausgestellten Gegenstände von herumstrolchendem Gesindel gestohlen, so u. a. aus dem mit Herrenanzügen reich ausgestatteten Konfektionsgeschäft Leimbach. Ein Zigarrenladen klagte über große Verluste. Der Gesamtschaden betrug über 200 000 Mark.

Es folgen wiederum zahlreiche Angriffe, die wegen des lebhaften Abwehrfeuers keinen Erfolg hatten.

Am 16. September 1917 wurden aber nicht weniger als 116 Bomben geworfen, von denen 102 explodierten und 14 als Blindgänger später aufgefunden wurden. Es galt, den St. Arnualer Flugplatz zu zerstören. Obwohl er mit 20 Geschossen bedacht wurde, blieb der Schaden unwesentlich. Auf dem Eschberg, hinter den Abwehrgeschützen, wühlten 17 Bomben Riesentrichter. Die Abwehr kämpfte gegen die Flugzeuge mit rasendem Schrapnellfeuer. Es war eine wilde, aufregende Kanonade, bei der festzustellen ist, daß die Erhaltung des Flugplatzes wohl einzig dem schneidigen Auftreten der Flakbatterien zu verdanken ist.

Das böse Spiel geht weiter, doch erst der 17. Oktober fordert wieder fünf Menschenleben, schwer verletzt wurden sechs und leichter verletzt vier Personen. Am 24. des Monats fiel eine Bombe in das Haus des Steuerfiskus, durchschlug das Dach, mehrere Stockwerke und krepierte im ersten Stock, wodurch die ganze vordere Hauswand auf die Straße flog. Ein Soldat wurde unter den Mauertrümmern begraben und im Hause selbst sechs Personen verletzt. Der Materialschaden dieses Tages betrug über 100 000 Mark.

Eine große Reihe von Alarmierungen der Bürgerschaft durch Sirenensignale brachten noch die letzten Tage im Oktober und November. Am 5. Dezember operierten die Feinde durch einen

Saarbrücken
Saarlouis
Dillingen
Völklingen
Forbach
Saargemünd
St. Ingbert
Neunkirchen
Brebach

Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Zerstörung des Hauses der Steuerverwaltung in der Roonstr., wobei ein Soldat verschüttet wurde. 24. Oktober 1917.

ehrlosen Akt mit Glück. Sie erschienen in einer Höhe von 4000 Meter und benutzten für ihre Täuschung die für deutsche Flugzeuge vorgeschriebenen Signale und trugen das deutsche Erkennungszeichen, das Eiserne Kreuz. Durch diese völkerrechtswidrige List wurden Meldedienst und Abwehr irregeführt. Vor dem Hause Deutschherrnstraße 54 krepierte ein Geschoß und setzte das Gebäude in Brand. Ein Kind von 8 Jahren kam in den Flammen um, zwei im Hause befindliche Frauen wurden getötet, vier Personen verletzt. Auf der Straße wurde eine Frau tödlich getroffen und sechs Personen in die Hospitäler getragen. Ein Wunder geschah in der Gutenbergstraße. Sieben Meter von einem explodierenden Geschoß entfernt stand eine Gruppe von sieben Personen, drei Soldaten, ein erwachsenes Mädchen und drei kleine Kinder. Eines der Kinder wurde gegen das Oberförsterhaus geschleudert, alle anderen warf der Luftdruck auf die Straße, aber wunderbarerweise kamen alle mit dem Leben davon, mitten in einem Hagel von Geschoßsplittern. Die Kleider wurden zerrissen und zahlreiche Streifschüsse an den Körpern, aber keine ernste Wunde war zu konstatieren. Am nächsten Tage, 6. Dezember, wurden über Saarbrücken 16 Bomben geworfen, und hier hielt der Tod wieder seine Ernte. Besonderes Mitleid erregte der Tod des Sohnes eines Frontkämpfers, dessen Frau lebensgefährliche Wunden davontrug, während mehrere jüngere Kinder leichter verletzt erschienen.

1918.

Das Jahr des Unheils 1918 brachte uns bis zum 5. November, an welchem Tage der letzte Angriff erfolgte, allein nicht weniger als 172 Angriffe. Der Waffenstillstand machte diesem abscheulichen, völkerrechtswidrigen Treiben gegen offene Städte, dem Kampf gegen unschuldige Leute, insonderheit Frauen und Kinder, ein Ende. Welch ein Schicksal uns beschieden gewesen wäre, wenn der Weltkrieg sich noch ein Jahr hingezogen hätte, läßt sich kaum ermessen. Bis zum 5. Februar hatten wir 14 Angriffe, blieben aber vor herben Verlusten verschont. An jenem Tage erschienen mehrere Geschwader, man konnte 18 Flieger zählen, bombardierten die Stadt mit 134 Bomben. Getötet wurde ein Bahnbeamter, schwer verletzt drei, leicht verletzt 14 Personen. Großen Sachschaden erlitten die der Bahn nahegelegenen Stadtteile von St. Johann und Burbach. Die Feinde warfen aus ihren Flugzeugen Flugblätter, die die Inschrift trugen: „Als Vergeltung für die Beschießung der offenen Stadt Paris, welche am 30. Januar 1918 stattfand." Im weiteren Verlauf des Februar sind die Franzosen noch achtmal, im März neunmal zur Stelle.

Einer der verhängnisvollsten Tage, den wir in Trauer verzeichnen, bleibt der 16. Mai 1918. Sechzehn Geschosse forderten 12 Tote und 49 Verletzte. Von den auf Bahnsteig 3 geschleuderten Bomben trafen mehrere einen Zug, der mit Hessen besetzt war, die aus dem Urlaub zur Front zurückkehren wollten. Außer vier Bahnbeamten stellten die aus der Heimat kommenden Soldaten die große Zahl der Opfer. — An Sachschaden wurden allein in der Usenerstraße für 4300 Mark Fensterscheiben zertrümmert.

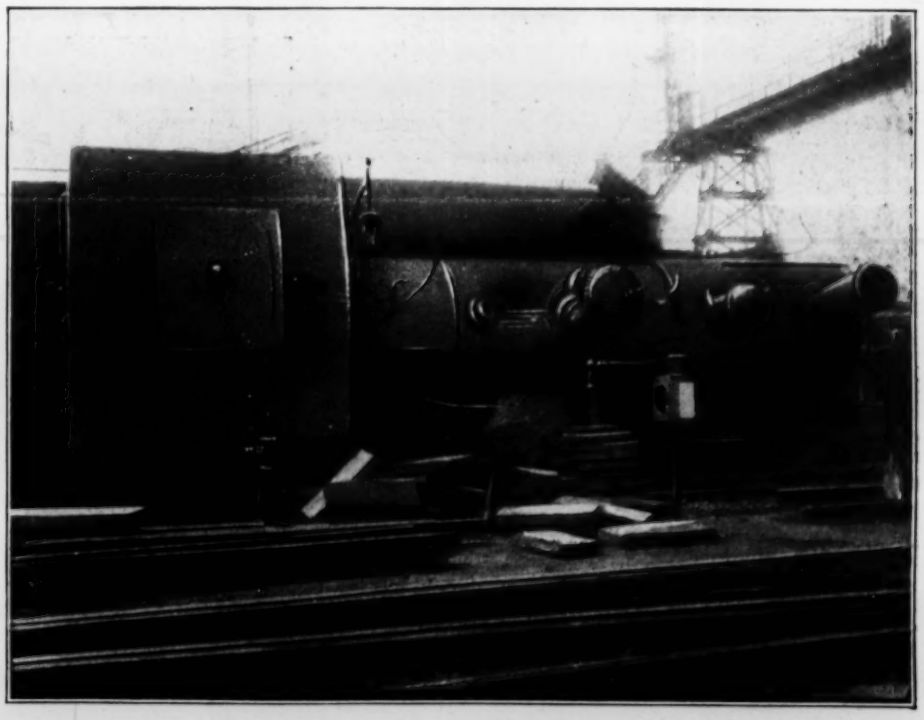
Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Verwüstungen durch Bomben in der Gärtnerstraße 1918.

Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen; die beiden Insassen waren Engländer, ihre Leichen bildeten nur noch eine unförmliche Masse.

Die Häufigkeit der Fliegerangriffe steigert sich jetzt von Monat zu Monat; dank der tapferen Abwehr gelang es aber häufig genug, die Wucht des gegnerischen Vorgehens zu brechen. 34 Ueberfälle brachte allein der Juli 1918. Noch manches Opfer fiel ihnen anheim. So wurde Brebach am 31. Juli mit acht Bomben belegt. Eine derselben traf das Lohnbureau der Hütte, durchschlug sämtliche Stockwerke und riß drei Angestellte in die Tiefe, die tot aus den Trümmern gezogen wurden. Es gelang unseren Batterien, zwei der Flugzeuge zwischen Auersmacher und Zinzingen zur Landung zu zwingen.

Bei dem 102. Angriff am 17. August 1918 fiel bei der Grube Heinitz ein verderbenbringendes Geschoß nieder, das 9 Bergleuten den Tod brachte und 12 verwundete. Am 22. August, der mit



Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Eine Lokomotive auf dem Saarbrücker Hauptbahnhof am 16. Mai 1918 durch einen Bombenvolltreffer umgeworfen.

Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Zerstörung des Daches eines Hauses in der Hohenzollernstraße am 25. Juni 1918.

sechs Angriffen einen Rekord hielt, büßten 30 Soldaten auf dem Flugplatz in Saargemünd ihr Leben ein. Der 2. September brachte Saarbrücken allein einen Verlust von sechs Männern der Burbacher Hütte und einen Sachschaden von ½ Million Mark. Die Duelle zwischen Angriff und Verteidigung wurden allmählich eine aufregende tägliche Erscheinung. Am 14. September folgte Alarm auf Alarm. Kaum war ein Geschwader zersprengt, ertönte in der Ferne erneut Kanonendonner und kündete neuen Kampf an. Am 16. September 1918 erfolgte in den Nachtstunden ein Vorstoß nach dem andern. Sechsmal in kurzen Pausen drangen Flieger ins Saargebiet vor, bis zwei Großkampfflugzeuge im Lichte der Scheinwerfer abgeschossen wurden, worauf der Besuch eiligst von dannen stob. Ein Glückstag war für uns der 21. Oktober, an dem drei feindliche Flieger abgeschossen wurden. Offensichtlich um Rache zu nehmen, erschienen die Gegner am 24. Oktober in starken Geschwadern, die viermal zum Angriff auf Saarbrücken ansetzten, um aber, „festlich" empfangen, schließlich ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Am 6. November ertönten um 3 Uhr nachmittags noch einmal die Alarmsirenen. Unmittelbar darauf sahen wir unsere Kampfflieger in schneller Fahrt aufsteigen. Sie gerieten mit fünf feindlichen Fliegern in einen Luftkampf und blieben nach 15 Minuten siegreich. Ein feindliches Flugzeug landete noch auf deutschem Boden. Saarbrücken wurde vor diesem Gefecht noch mit acht Bomben belegt, die Materialschaden zur Folge hatten. Ueber diesen letzten Kampf möge hier die amtliche Meldung folgen: „Saarbrücken, 7. Nov. Amtlich. Bei dem gestrigen Angriff auf Saarbrücken wurden acht Bomben abgeworfen, die geringen Sachschaden anrichteten. Ein feindliches Flugzeug wurde auf dem Rückflug noch auf deutschem Gebiet zur Landung gezwungen."

Am 10. November mittags verließen unsere Flieger ihre Standorte im Saargebiet.

Die Tragödie war zu Ende. Im ganzen wurden bei 251 Bombardements auf Saarbrücken und seine nächste Umgebung 684 Bomben geworfen, unter denen man 121 Blindgänger zählte. 63 Tote, 85 Schwerverletzte und 115 Leichtverletzte wurden die Opfer dieses Luftkrieges. Der Materialschaden ist auf 2 168 534 Mark festgestellt worden.

Viel günstiger stand Neunkirchen; es hatte nur einen Verlust von 10 Toten und 25 Verletzten zu beklagen, sein Sachschaden belief sich auf 554 950 Mark.

Das Saarland gedenkt dankbar des Schutzes, den uns tapfer, zum Teil mit russischen Kanonen, die Abwehr leistete. Wir gedenken auch in Treue unserer Jagdflieger, die sich ebenfalls stets bereithielten, herbeizueilen und die Bevölkerung vor Gefahr zu bewahren. Während der nächtlichen Angriffe konnten sie freilich nicht eingreifen, sie hätten sich mit solchen Versuchen dem Feuer unserer Flakbatterien ausgesetzt, aber wie oft, wenn bei dem Rufe „Flieger, Flieger" die Flucht nach Deckung einsetzte, schwirrten auch schon die kampflustigen „Darler" über unseren Häupten, schraubten ihre Flugzeuge mit fabelhafter Geschwindigkeit in die Höhe und verschwanden in der Richtung, aus der die Gegner gemeldet wurden. Oft genug sahen wir Luftkämpfe und hörten das ratternde Tack-Tack der Maschinengewehre im Luftstreit. Die Jagdflieger erfreuten sich wegen ihrer Kühnheit allgemeiner Beliebtheit, und mancher Name, wie der des Leutnants Zillesen, einer unserer schneidigsten Luftkämpfer, hat ungeteilte Anerkennung gefunden.

Noch viel Material, das ich in diesem Rahmen nicht verwenden konnte, ist über den Luftkrieg in meinen Händen. An dem Leitfaden, der hier gegeben ist, werden sich aber wieder manche Erinnerungen nach dem Zeitpunkt von vielen feststellen lassen. Um die düstere Periode den Nachkommen lebensvoll in seiner Tragik zu überliefern, wäre es dankbar zu begrüßen, wenn einzelne, besonders unglückliche Ereignisse oder etwa wunderbare Rettungen, sogar Szenen, die des Humors nicht entbehren, mir mitgeteilt würden. Besonders dankbar wäre ich auch für eine leihweise Ueberlassung von photographischen Bildern aus jener Notzeit. Das nächste Jahrbuch würde dann den vorstehenden Bericht, wie es wünschenswert oder vielmehr notwendig ist, ergänzen. Es wird ein Ehrenblatt in unserer schicksalsschweren Geschichte sein, darum hier die Bitte an alle Saarländer: Helft mit den Kranz winden, der uns der Väter würdig zeigt!

(Aus dem „Saarkalender für 1927" mit Genehmigung des Verlages, unter dankenswerter Ueberlassung der dazugehörigen Bilder.)

Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Bombentrichter vor dem Hause des Rentmeisters Dietz in der Gärtnerstraße am 25. Juni 1918.

Wenn man den damaligen Erwägungen Clemenceaus und seinen Verhandlungsmethoden nachgeht, kommt man auch leicht auf die Beweggründe, die bei dem de Wendelschen Kohlenraub ausschlaggebend sind. Je mehr man sich mit dem einzig dastehenden Verhalten Frankreichs in der Saarkohlenförderung auf lothringischem Boden beschäftigt, um so mehr wird man an die französischen Methoden erinnert, die angewandt wurden, um den wirtschaftlich wertvollsten Teil Oberschlesiens dem polnischen Vasallen in die Hände zu spielen. In § 5 der Anlage zu Artikel 88 des Versailler Diktats (Oberschlesien) ist über die Auswertung der für Oberschlesien vorgesehenen Abstimmung vorgeschrieben ein Vorschlag des hierfür bestimmten internationalen Ausschusses, der „unter Berücksichtigung der Willenskundgebung der Einwohner sowie der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften" eine Linie bestimmen soll, die von Deutschland als Grenze anzunehmen ist. Wie in Oberschlesien ist auch für das Saargebiet eine gemeindeweise Abstimmung vorgeschrieben.

In Deutschland ist man noch genügend darüber unterrichtet welche Auswertung und Anwendung diese gemeindeweise Abstimmung „unter Berücksichtigung der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften" in Oberschlesien gefunden hat. Man sollte in Deutschland auch rechtzeitig die Gefahren erkennen, die sich für die Auswertung der im Saargebiet vorgeschriebenen Abstimmung aus den von den de Wendelschen Gruben ins Saargebiet vorgetriebenen Stollen ergeben können, ergeben werden. Diese unterirdischen Stollen sollen die „geographische und wirtschaftliche Lage" schaffen, die uns den größten Teil Oberschlesiens gekostet hat. Es werden dies die Verbindungen sein, die die wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen den lothringischen und saarländischen Kohlengruben schaffen und die man dann aus Gründen der „wirtschaftlichen Einheit" nicht auseinanderreißen lassen will.

Wenn man hierbei noch berücksichtigt, daß der französische Grubenfiskus in eben diesem Gebiet an der lothringischen Grenze für Tiefbohrungen zur Feststellung der Mächtigkeit der Kohlenfelder im Warndt rund 18 Millionen Franken aufgewendet hat, wenn man ferner berücksichtigt, daß die Tiefbohrergebnisse in Frankreich das Verlangen nach dauerndem Besitz dieser Kohlenfelder noch verstärkt hat, und wenn man schließlich noch berücksichtigt, daß nach der sachverständigen Bearbeitung dieser Tiefbohrergebnisse im französischen Handelsministerium Frankreich seine politische Propaganda im Saargebiet erneut systematisch aufgenommen hat, dann sollte auch der politische Laie erkennen, was Frankreich mit den de Wendelschen Förderstollen politisch bezweckt: eine Lösung der Saarfrage, die die Kohlenfelder des Warndt und das Gebiet links der Saar Frankreich überläßt. Erkennen wir die Gefahr in ihrer ganzen politischen Größe und richten wir unsere Verteidigung, unsern Kampf unsern Rechtsanspruch mit aller Entschiedenheit und aller Klarheit danach ein. Ein Zaudern kann für Deutschland kann für das Saargebiet leicht ein „Zu spät" sein.

Das deutsche Volk muß daher dem preußischen Handelsminister Dr. Schreiber dankbar dafür sein, daß er in aller Offenheit und in aller Entschiedenheit die Gefahren aufgezeichnet hat, die sich hinter den Kohlenraubmethoden des Herrn de Wendel verbergen.

Unser Alarmruf lautet nunmehr: **„Neue Gefahren für das Saargebiet im Verzuge!**

Alle Mann, alle Regierungen an Deck:
Rettet das Saargebiet!

Preußischer Minister Dr. Schreiber über den Saarkohlenraub.

Wirtschaftliche Schädigungen und politische Gefahren feststehend.

Im Rahmen einer längeren Rede, die der preußische Handelsminister Dr. Schreiber zur Behandlung des preußischen Bergbaues im preußischen Landtag hielt, kam er am 3. Mai auch ausführlich auf die in den letzten Wochen in der deutschen Presse erschienenen Nachrichten über einen rechtswidrigen Kohlenabbau lohtringischer Bergwerksgesellschaften im Saargebiet unter Verletzung der saarländisch-lothringischen Grenze und der Bestimmungen des Saarstatuts zu sprechen. Er führte hierzu folgendes aus: Was die Besorgnisse hinsichtlich eines Uebergreifens des französischen Bergbaues von Lothringen aus in das Saargebiet hinein anlangt, so ist

der Tatbestand

im wesentlichen richtig dargestellt worden: Tatsächlich sind in der letzten Zeit an mehreren Stellen französisch Lothringens, dicht an der Grenze des Saargebiets, umfangreiche Arbeiterkolonien und Schachtanlagen errichtet worden, und es werden zurzeit Steinkohlenflöze des Saargebiets in größerem Umfange von Zechen abgebaut, die auf französischem Boden in ganz geringer Entfernung von der saarländischen Grenze liegen. Der französische Staat hatte nämlich einen Teil der Grubenfelder, die unter saarländischem Boden liegen, und ihm durch den Versailler Vertrag zum Eigentum übertragen worden sind, an die Bergwerksgesellschaft Sarre et Moselle verpachtet. Diese A.-G. betreibt bereits im benachbarten Lothringen Bergbau und gewinnt Kohlen unter saarländischem Boden nicht von einem Schacht im Saargebiet, sondern von zwei Schächten aus, die auf lothringischem Boden liegen. Die Bergpolizei in diesem Schachtfelde wird nach einem Abkommen der Regierungskommission des Saargebietes und des französischen Staates nicht durch Bergbeamte des Saargebietes, sondern durch französische Bergbeamte ausgeübt.

Daß durch diese Art des Betriebes

das Saargebiet und seine Bevölkerung in sehr erheblichem Maße geschädigt werden,

unterliegt keinem Zweifel. Denn dem Saargebiet und zwar sowohl dem Fiskus der Regierungskommission als auch den Gemeinden entgehen dadurch große Steuerbeträge, da die Besteuerung des unter saarländischem Boden erfolgten Abbaus nicht im Saargebiet, sondern in Lothringen erfolgt. Es ist darum außerordentlich überraschend, daß die Regierungskommission des Saargebietes, der die treuhänderische Verwaltung dieses Gebietes obliegt, und deren oberste Pflicht Wahrung der Interessen dieses Gebietes und seiner Bevölkerung ist, ihr Einverständnis zu diesem Vorgehen des französischen Staates gegeben hat. Welche Motive die französische Staatsregierung geleitet haben, bei dem Abschluß dieser Pachtverträge an private Gesellschaften weitgehende Rechte bezüglich des Abbaus der französisch-fiskalischen Gruben einzuräumen, entzieht sich unserer Beurteilung. Gewiß räumt der Vertrag von Versailles dem französischen Staat weitgehende Rechte bezüglich der Saargruben ein. Der französische Staat kann danach den Bergbau betreiben oder nicht betreiben und die Gruben an dritte verpachten. Ohne in eine nähere rechtliche Erörterung eintreten zu wollen, muß ich es doch als einen Mißbrauch bezeichnen, daß durch diesen Vertrag die reichen Kohlenschätze des Saargebiets nicht dort gefördert werden, wo sie liegen, sondern sozusagen

auf ein fremdes Staatsgebiet verschoben

werden. Der Versailler Vertrag räumt in seinem Abschnitt über das Saargebiet Frankreich sehr viel Rechte und Preußen und Deutschland sehr wenig Rechte ein. Deutschland hat aber das wichtige und klarumschriebene Recht, wenn die Volksabstimmung zu seinen Gunsten ausfällt — und daß dies der Fall sein wird,

Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Zerstörung des Daches eines Hauses in der Hohenzollernstraße am 25. Juni 1918.

sechs Angriffen einen Rekord hielt, büßten 30 Soldaten auf dem Flugplatz in Saargemünd ihr Leben ein. Der 2. September brachte Saarbrücken allein einen Verlust von sechs Männern der Burbacher Hütte und einen Sachschaden von ½ Million Mark. Die Duelle zwischen Angriff und Verteidigung wurden allmählich eine aufregende tägliche Erscheinung. Am 14. September folgte Alarm auf Alarm. Kaum war ein Geschwader zersprengt, ertönte in der Ferne erneut Kanonendonner und kündete neuen Kampf an. Am 16. September 1918 erfolgte in den Nachtstunden ein Vorstoß nach dem andern. Sechsmal in kurzen Pausen drangen Flieger ins Saargebiet vor, bis zwei Großkampfflugzeuge im Lichte der Scheinwerfer abgeschossen wurden, worauf der Besuch eiligst von dannen stob. Ein Glückstag war für uns der 21. Oktober, an dem drei feindliche Flieger abgeschossen wurden. Offensichtlich um Rache zu nehmen, erschienen die Gegner am 24. Oktober in starken Geschwadern, die viermal zum Angriff auf Saarbrücken ansetzten, um aber, „festlich" empfangen, schließlich ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Am 6. November ertönten um 3 Uhr nachmittags noch einmal die Alarmsirenen. Unmittelbar darauf sahen wir unsere Kampfflieger in schneller Fahrt aufsteigen. Sie gerieten mit fünf feindlichen Fliegern in einen Luftkampf und blieben nach 15 Minuten siegreich. Ein feindliches Flugzeug landete noch auf deutschem Boden. Saarbrücken wurde vor diesem Gefecht noch mit acht Bomben belegt, die Materialschaden zur Folge hatten. Ueber diesen letzten Kampf möge hier die amtliche Meldung folgen: „Saarbrücken, 7. Nov. Amtlich. Bei dem gestrigen Angriff auf Saarbrücken wurden acht Bomben abgeworfen, die geringen Sachschaden anrichteten. Ein feindliches Flugzeug wurde auf dem Rückflug noch auf deutschem Gebiet zur Landung gezwungen."

Am 10. November mittags verließen unsere Flieger ihre Standorte im Saargebiet.

Die Tragödie war zu Ende. Im ganzen wurden bei 251 Bombardements auf Saarbrücken und seine nächste Umgebung 684 Bomben geworfen, unter denen man 121 Blindgänger zählte. 63 Tote, 85 Schwerverletzte und 115 Leichtverletzte wurden die Opfer dieses Luftkrieges. Der Materialschaden ist auf 2 168 534 Mark festgestellt worden.

Viel günstiger stand Neunkirchen; es hatte nur einen Verlust von 10 Toten und 25 Verletzten zu beklagen, sein Sachschaden belief sich auf 554 950 Mark.

Das Saarland gedenkt dankbar des Schutzes, den uns tapfer, zum Teil mit russischen Kanonen, die Abwehr leistete. Wir gedenken auch in Treue unserer Jagdflieger, die sich ebenfalls stets bereithielten, herbeizueilen und die Bevölkerung vor Gefahr zu bewahren. Während der nächtlichen Angriffe konnten sie freilich nicht eingreifen, sie hätten sich mit solchen Versuchen dem Feuer unserer Flakbatterien ausgesetzt, aber wie oft, wenn bei dem Rufe „Flieger, Flieger" die Flucht nach Deckung einsetzte, schwirrten auch schon die kampflustigen „Darler" über unseren Häupten, schraubten ihre Flugzeuge mit fabelhafter Geschwindigkeit in die Höhe und verschwanden in der Richtung, aus der die Gegner gemeldet wurden. Oft genug sahen wir Luftkämpfe und hörten das ratternde Tack-Tack der Maschinengewehre im Luftstreit. Die Jagdflieger erfreuten sich wegen ihrer Kühnheit allgemeiner Beliebtheit, und mancher Name, wie der des Leutnants Zillesen, einer unserer schneidigsten Luftkämpfer, hat ungeteilte Anerkennung gefunden.

Noch viel Material, das ich in diesem Rahmen nicht verwenden konnte, ist über den Luftkrieg in meinen Händen. An dem Leitfaden, der hier gegeben ist, werden sich aber wieder manche Erinnerungen nach dem Zeitpunkt von vielen feststellen lassen. Um die düstere Periode den Nachkommen lebensvoll in seiner Tragik zu überliefern, wäre es dankbar zu begrüßen, wenn einzelne, besonders unglückliche Ereignisse oder etwa wunderbare Rettungen, sogar Szenen, die des Humors nicht entbehren, mir mitgeteilt würden. Besonders dankbar wäre ich auch für eine leihweise Ueberlassung von photographischen Bildern aus jener Notzeit. Das nächste Jahrbuch würde dann den vorstehenden Bericht, wie es wünschenswert oder vielmehr notwendig ist, ergänzen. Es wird ein Ehrenblatt in unserer schicksalsschweren Geschichte sein, darum hier die Bitte an alle Saarländer: Helft mit den Kranz winden, der uns der Väter würdig zeigt!

(Aus dem „Saarkalender für 1927" mit Genehmigung des Verlages, unter dankenswerter Ueberlassung der dazugehörigen Bilder.)

Aufnahme von Gebr. Eichacker-Saarbrücken.

Bombentrichter vor dem Hause des Rentmeisters Dietz in der Gärtnerstraße am 25. Juni 1918.

Wenn man den damaligen Erwägungen Clemenceaus und seinen Verhandlungsmethoden nachgeht, kommt man auch leicht auf die Beweggründe, die bei dem de Wendelschen Kohlenraub ausschlaggebend sind. Je mehr man sich mit dem einzig dastehenden Verhalten Frankreichs in der Saarkohlenförderung auf lothringischem Boden beschäftigt, um so mehr wird man an die französischen Methoden erinnert, die angewandt wurden, um den wirtschaftlich wertvollsten Teil Oberschlesiens dem polnischen Vasallen in die Hände zu spielen. In § 5 der Anlage zu Artikel 88 des Versailler Diktats (Oberschlesien) ist über die Auswertung der für Oberschlesien vorgesehenen Abstimmung vorgeschrieben ein Vorschlag des hierfür bestimmten internationalen Ausschusses, der „unter Berücksichtigung der Willenskundgebung der Einwohner sowie der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften" eine Linie bestimmen soll, die von Deutschland als Grenze anzunehmen ist. Wie in Oberschlesien ist auch für das Saargebiet eine gemeindeweise Abstimmung vorgeschrieben.

In Deutschland ist man noch genügend darüber unterrichtet welche Auswertung und Anwendung diese gemeindeweise Abstimmung „unter Berücksichtigung der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften" in Oberschlesien gefunden hat. Man sollte in Deutschland auch rechtzeitig die Gefahren erkennen, die sich für die Auswertung der im Saargebiet vorgeschriebenen Abstimmung aus den von den de Wendelschen Gruben ins Saargebiet vorgetriebenen Stollen ergeben können, ergeben werden. Diese unterirdischen Stollen sollen die „geographische und wirtschaftliche Lage" schaffen, die uns den größten Teil Oberschlesiens gekostet hat. Es werden dies die Verbindungen sein, die die wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen den lothringischen und saarländischen Kohlengruben schaffen und die man dann aus Gründen der „wirtschaftlichen Einheit" nicht auseinanderreißen lassen will.

Wenn man hierbei noch berücksichtigt, daß der französische Grubenfiskus in eben diesem Gebiet an der lothringischen Grenze für Tiefbohrungen zur Feststellung der Mächtigkeit der Kohlenfelder im Warndt rund 18 Millionen Franken aufgewendet hat, wenn man ferner berücksichtigt, daß die Tiefbohrergebnisse in Frankreich das Verlangen nach dauerndem Besitz dieser Kohlenfelder noch verstärkt hat, und wenn man schließlich noch berücksichtigt, daß nach der sachverständigen Bearbeitung dieser Tiefbohrergebnisse im französischen Handelsministerium Frankreich seine politische Propaganda im Saargebiet erneut systematisch aufgenommen hat, dann sollte auch der politische Laie erkennen, was Frankreich mit den de Wendelschen Förderstollen politisch bezweckt: eine Lösung der Saarfrage, die die Kohlenfelder des Warndt und das Gebiet links der Saar Frankreich überläßt. Erkennen wir die Gefahr in ihrer ganzen politischen Größe und richten wir unsere Verteidigung, unsern Kampf unsern Rechtsanspruch mit aller Entschiedenheit und aller Klarheit danach ein. Ein Zaudern kann für Deutschland kann für das Saargebiet leicht ein „Zu spät" sein.

Das deutsche Volk muß daher dem preußischen Handelsminister Dr. Schreiber dankbar dafür sein, daß er in aller Offenheit und in aller Entschiedenheit die Gefahren aufgezeichnet hat, die sich hinter den Kohlenraubmethoden des Herrn de Wendel verbergen.

Unser Alarmruf lautet nunmehr: **„Neue Gefahren für das Saargebiet im Verzuge!**

Alle Mann, alle Regierungen an Deck:
Rettet das Saargebiet!

Preußischer Minister Dr. Schreiber über den Saarkohlenraub.

Wirtschaftliche Schädigungen und politische Gefahren feststehend.

Im Rahmen einer längeren Rede, die der preußische Handelsminister Dr. Schreiber zur Behandlung des preußischen Bergbaues im preußischen Landtag hielt, kam er am 3. Mai auch ausführlich auf die in den letzten Wochen in der deutschen Presse erschienenen Nachrichten über einen rechtswidrigen Kohlenabbau lohtringischer Bergwerksgesellschaften im Saargebiet unter Verletzung der saarländisch-lothringischen Grenze und der Bestimmungen des Saarstatuts zu sprechen. Er führte hierzu folgendes aus: Was die Besorgnisse hinsichtlich eines Uebergreifens des französischen Bergbaues von Lothringen aus in das Saargebiet hinein anlangt, so ist

der Tatbestand

im wesentlichen richtig dargestellt worden: Tatsächlich sind in der letzten Zeit an mehreren Stellen französisch Lothringens, dicht an der Grenze des Saargebiets, umfangreiche Arbeiterkolonien und Schachtanlagen errichtet worden, und es werden zurzeit Steinkohlenflöze des Saargebiets in größerem Umfange von Zechen abgebaut, die auf französischem Boden in ganz geringer Entfernung von der saarländischen Grenze liegen. Der französische Staat hatte nämlich einen Teil der Grubenfelder, die unter saarländischem Boden liegen, und ihm durch den Versailler Vertrag zum Eigentum übertragen worden sind, an die Bergwerksgesellschaft Sarre et Moselle verpachtet. Diese A.-G. betreibt bereits im benachbarten Lothringen Bergbau und gewinnt Kohlen unter saarländischem Boden nicht von einem Schacht im Saargebiet, sondern von zwei Schächten aus, die auf lothringischem Boden liegen. Die Bergpolizei in diesem Schachtfelde wird nach einem Abkommen der Regierungskommission des Saargebietes und des französischen Staates nicht durch Bergbeamte des Saargebietes, sondern durch französische Bergbeamte ausgeübt.

Daß durch diese Art des Betriebes

das Saargebiet und seine Bevölkerung in sehr erheblichem Maße geschädigt werden,

unterliegt keinem Zweifel. Denn dem Saargebiet und zwar sowohl dem Fiskus der Regierungskommission als auch den Gemeinden entgehen dadurch große Steuerbeträge, da die Besteuerung des unter saarländischem Boden erfolgten Abbaus nicht im Saargebiet, sondern in Lothringen erfolgt. Es ist darum außerordentlich überraschend, daß die Regierungskommission des Saargebietes, der die treuhänderische Verwaltung dieses Gebietes obliegt, und deren oberste Pflicht Wahrung der Interessen dieses Gebietes und seiner Bevölkerung ist, ihr Einverständnis zu diesem Vorgehen des französischen Staates gegeben hat. Welche Motive die französische Staatsregierung geleitet haben, bei dem Abschluß dieser Pachtverträge an private Gesellschaften weitgehende Rechte bezüglich des Abbaus der französisch-fiskalischen Gruben einzuräumen, entzieht sich unserer Beurteilung. Gewiß räumt der Vertrag von Versailles dem französischen Staat weitgehende Rechte bezüglich der Saargruben ein. Der französische Staat kann danach den Bergbau betreiben oder nicht betreiben und die Gruben an dritte verpachten. Ohne in eine nähere rechtliche Erörterung eintreten zu wollen, muß ich es doch als einen Mißbrauch bezeichnen, daß durch diesen Vertrag die reichen Kohlenschätze des Saargebiets nicht dort gefördert werden, wo sie liegen, sondern sozusagen

auf ein fremdes Staatsgebiet verschoben

werden. Der Versailler Vertrag räumt in seinem Abschnitt über das Saargebiet Frankreich sehr viel Rechte und Preußen und Deutschland sehr wenig Rechte ein. Deutschland hat aber das wichtige und klarumschriebene Recht, wenn die Volksabstimmung zu seinen Gunsten ausfällt — und daß dies der Fall sein wird,

darüber besteht wohl nicht der geringste Zweifel — die gesamten Kohlengruben vom französischen Staat zurückzukaufen. Dieses Recht zum Rückkauf umfaßt alles, was durch den Versailler Vertrag auf den französischen Staat übertragen worden ist. Hiervon gibt es keine Ausnahme. Unter

das Rückkaufsrecht Deutschlands

fällt also auch das Kohlenvorkommen, das noch im Saargebiet liegt, das auf Grund der erwähnten Abmachungen des französischen Staates zurzeit vom französischen Boden aus abgebaut wird. Bei dieser Rechtslage ist es klar, daß diese Kohlengruben frei von allen Pachtverträgen, die inzwischen etwa der französische Staat, abgeschlossen haben sollte, an Deutschland zurückfallen müssen. Deutschland ist nicht gebunden durch irgendwelche Pachtverträge, die in ihrer vertraglichen Dauer die Zeit nach der Rückkehr des Saargebiets umfassen. Ich kann hier namens der preußischen Staatsregierung die Erklärung abgeben, daß Preußen unter keinen Umständen sich mit einem Verzicht auf dieses Recht einverstanden erklären wird. Die preußische Staatsregierung befindet sich hierbei im vollen Einverständnis mit der Reichsregierung. Es ist gewiß aller Grund zur Wachsamkeit vorhanden, aber bei der klaren Rechtslage kann unser Recht nicht durch irgendwelche Vereinbarungen präjudiziert werden.

Es ist nun auch der Befürchtung Ausdruck gegeben worden, daß das Vorgehen des französischen Staates das Ziel hätte oder die tatsächliche Wirkung haben könnte,

die Volksabstimmung zu beeinflussen,

indem in der Zeit zwischen dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages und der Volksabstimmung unter der Herrschaft der Regierungskommission künstlich wirtschaftliche Zusammenhänge und Verpflichtungen zwischen dem Saargebiet und Lothringen geschaffen werden. Demgegenüber erinnere ich daran, daß wir der Treue der Bewohner dieser Grenzgebiete ebenso sicher sind, wie derjenigen der gesamten übrigen Bevölkerung des Saargebiets. Das Hohe Haus wird mit mir der festen Ueberzeugung sein, daß keiner dieser treuen Bergknappen durch irgendwelche wirtschaftliche Erwägungen oder andere Beeinflussungen sich davon abhalten lassen wird, seine Stimme für Deutschland abzugeben. Mit der Loyalität, die oberster Grundsatz bei der Volksabstimmung sein muß, wäre es schlechterdings unvereinbar, sollte man das Ergebnis der Volksabstimmung modifizieren auf Grund wirtschaftlicher Veränderungen, die der eine Staat, der sich bei der Abstimmung im Saargebiet im Wettbewerb befindet, künstlich geschaffen hat. Selbstverständlich werden sich die Regierungen des Reiches und in Preußen niemals durch irgendwelche materiellen Erwägungen bei ihrer Mitwirkung über die Entscheidung der Zukunft des Saargebiets und seiner Bevölkerung leiten lassen.

In dieser Beziehung möchte ich an die Worte erinnern, die Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Mai v. J. zu den Saarsängern hier in Berlin gesprochen hat.

Dr. Stresemann verwahrte sich damals gegen das hier und da auftauchende Gerücht, er wäre bereit, freiwillig einige deutsche Gemeinden an der saarländisch-lothringischen Grenze abzutreten. In diesem Zusammenhang hat der Außenminister feierlichst dagegen Protest eingelegt, daß Menschen und deutsches Land irgendwie in Verbindung gebracht werden mit materiellen Dingen und dagegen, daß die Menschen an der Saar als ein Anhängsel der Saargruben betrachtet werden.

Minister Dr. Schreiber gab zum Schluß seiner Ausführungen die Versicherung, daß die preußische Staatsregierung diese Verhältnisse mit besonders wachsamem Auge beobachtete und daß sie nichts unterlasse, um die Rechte Deutschlands, Preußens und der deutschen Saarbevölkerung zu sichern. Die preußische Staatsregierung befindet sich hierbei in voller Uebereinstimmung mit der Reichsregierung und der Gesamtheit des Hohen Hauses.

Die Darlegungen des preußischen Handelsministers sind veranlaßt worden durch den Einspruch des deutschnationalen Abgeordneten Dr. von Waldhausen bei der Beratung des Bergetats.

„Hände weg vom Saargebiet!"

Unter dieser Ueberschrift enthält die „Saarbrücker Landeszeitung" in ihrer Ausgabe Nr. 116 vom 30. April eine darstellende Skizze über den von Frankreich im Warndt-Gebiet an der Saar durchgeführten Kohlenraub. Diese Darstellung zeigt in Reliefmanier die Südwestecke des Saargebiets mit der vorspringenden Warndt-Nase, die von einer von Westen — von Frankreich — her vorgeschobenen Hand von drei Seiten gierig umfaßt wird. Zu dieser Darstellungsskizze gibt das Blatt folgende Erklärungen:

Gierig greift fremde Hand nach den Kohlenschätzen des Saargebietes. In aller Heimlichkeit sind lothringische Grenzzechen daran gegangen, unter der Landesgrenze hinweg im Saargebiet auf Kohlenraub auszugehen. Es lockt der Warndt, jenes einsame Waldgebiet in der vorspringenden Südwestecke des Saargebietes, mit seinen reichen Kohlenflözen. Bereits im Jahre 1922 ist die französische Bergwerksgesellschaft „Saar und Mosel" unter Tage ins Saargebiet vorgedrungen und hat dort unter stillschweigender Duldung der französischen wie der Saarregierung ein großes Abbauprogramm in Angriff genommen. Erst zwei Jahre später ließ sie sich durch Pachtvertrag vom 10. Mai 1924 den Raub sanktionieren und ein 620 Hektar großes Pachtfeld im Warndt, Grube Carlsbrunn genannt, zusprechen.

Die „Saarbrücker Landeszeitung" hat das Verdienst, als erste diese dunklen Machenschaften ans Tageslicht gebracht zu haben. Ihr Artikel vom 16. Juli: „Ist das Oberbergamt des Saargebietes eine französische Einrichtung?" hat weit über die Grenzen des Saargebietes hinaus berechtigtes Aufsehen erregt. Der Landesrat hat sich mehrfach, zuletzt in seiner Sitzung vom 31. März d. J., mit der Angelegenheit beschäftigt und von der Regierungskommission Aufklärung verlangt. Die Regierungskommission hat sich auf den Standpunkt gestellt, die Sache gehe sie nichts an, die Saargruben seien dem französischen Staat übereignet und dieser könne sie ausbeuten, wie er wolle. Sie übersieht dabei geflissentlich, daß diese Ausbeutung nur innerhalb der Landesgrenzen erfolgen darf und daß es eine grobe Rechtsverletzung darstellt, wenn vom Auslande her unter der Landesgrenze hinweg ein Abbau im Saargebiet stattfindet. Ganz besonders schädigend wirkt sich das Vorgehen von „Saar und Mosel" dadurch aus, daß im Saargebiet keine Anlagen über Tage errichtet sind. Daraus folgert die Regierungskommission unter Berufung auf das Preußische Kommunalabgabengesetz, daß von „Saar und Mosel" keine Kommunalabgaben an die vom Abbau betroffenen Warndtgemeinden zu entrichten sind. Auch dieser Standpunkt ist unhaltbar, weil das Preußische Kommunalabgabengesetz zur selbständigen Voraussetzung hat, daß die bergbautreibende Gesellschaft ihre Betriebsstätte innerhalb der Landesgrenzen hat. Ein Fall, wie der vorliegende, steht einzig da und wäre undenkbar, wenn die Regierungskommission, anstatt die französischen Interessen zu vertreten, die Interessen des Saargebietes wahrgenommen hätte. Davon aber ist sie weit entfernt. Um das Maß des Entgegenkommens voll zu machen, hat sie unterm 25. März 1925 eine besondere Bergpolizeiverordnung für die Grube Carlsbrunn erlassen, die eine fast wörtliche Abschrift der französischen Bergpolizeiverordnung darstellt und praktisch die Saar- und Moselgesellschaft von der Aufsicht des Oberbergamtes Saarbrücken befreit. Die Saarregierung hat sich damit eines wichtigen Hoheitsrechtes zugunsten Frankreichs entäußert und ihre Pflicht als Treuhänderin des Völkerbundes aufs schwerste verletzt. Dies ist geschehen, ohne daß die gewählten Vertreter der Bevölkerung befragt worden wären, wie der Friedensvertrag es vorschreibt.

Die Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft, einst von Männern wie Hugo Stinnes und August Thissen geleitet, ist von Jahr zu Jahr auf dem schiefen Wege des Diebstahls am fremden Eigentum weitergegangen. Als sie vermittels der bereits vorhandenen Schächte an der Saargrenze nicht genug Saarkohle erraffen konnte, hat sie neue auf der Grenzlinie selbst niedergebracht, die in das Herz der Warndtflöze hineinführen. So ist oberhalb Merlenbach der riesige Doppelschacht Neumeaux, keine 10 Meter von den Grenzsteinen entfernt, angelegt worden, ein weiterer Schacht, ebenfalls hart an der Grenze, befindet sich in Abteufung. Im Jahre 1925 hat man auf diese

Weise rund 200 000 To., im Jahre 1926 rund 300 000 To. aus dem Saargebiet herausgeholt, und für die Zukunft verspricht man sich noch wesentlich größere Ergebnisse. Bereits trachtet man nach einer Vergrößerung des Pachtfeldes. Auch von den de Wendelschen Gruben verlautet, daß sie sich das lohnende Geschäft auf Kosten des Saargebietes nicht entgehen lassen wollen und einen Vorstoß ins Saargebiet planen. Die Errichtung einer großen Arbeiterkolonie im Habsterdick unmittelbar an der Landesgrenze beim Saarbrücker Zentralfriedhof scheint eine Vorbereitung dazu zu sein.

Von drei Seiten hält Lothringen den Warndt umklammert. Seine Bewohner, infolge schlechter Verbindung vom Saartal und seiner Industrie ziemlich abgeschnitten und ohne eigene Kohlengruben — mit Ausnahme einer einzigen — in der Nähe, sehen sich großenteils gezwungen, in Lothringen ihr Brot zu suchen. Diese wirtschaftliche Abhängigkeit in eine politische umzuwandeln, ist Frankreichs Ziel. Dieser Plan wird am Deutschtum der Saarländer scheitern, wie alle bisherigen Annexionspläne gescheitert sind. Aber es heißt aufzupassen und Frankreich vor aller Welt zuzurufen:

Hände weg vom Saargebiet!

Die Räumung des Saargebiets.

Entsprechend dem März-Beschluß des Völkerbundrates über die Ablösung der französischen Saarbesatzung durch einen Bahnschutz bis Ausgang Juni d. J. hat die Zurückziehung französischer Truppenabteilungen an der Saar bereits begonnen. Am 30. April rückten die ersten französischen Kommandos der Garnison von Saarlouis in aller Stelle ab und in den ersten Tagen des Mai wurde die Räumung von Saarlouis beendet. Der Abzug der französischen Garnison aus Saarlouis vollzog sich in aller Stille, zum Teil nachts, jedenfalls aber so, daß die Bevölkerung von dieser für die ganze Entwicklung der politischen Verhältnisse an der Saar gewiß nicht nebensächliche Maßnahme erst Kenntnis erhielt, als der letzte französische Soldat die Stadt verlassen hatte. Wie verlautet, sollen die französischen Truppen aus den übrigen Orten des Saargebiets in der Zeit vom 1. bis 10. Juni zurückgezogen werden. Das gilt von der in Neunkirchen untergebrachten Kompagnie, deren künftige Garnison Mörchingen sein wird, ebenso von dem in Saarbrücken untergebrachten französischen Bataillon und auch von den Truppen in Homburg und Sulzbach. An ihre Stelle tritt nach dem Genfer Beschluß der vielumstrittene und vertraglich durchaus nicht vorgesehene französische Bahnschutz, von welchem Saarbrücken drei Kompanien, Sulzbach und Neunkirchen je eine Kompanie erhalten sollen. Saarlouis soll von diesen Bahnschutztruppen zu allgemeiner Freude der Bevölkerung verschont bleiben.

Angesichts der Räumung der Stadt Saarlouis ist es wohl angebracht, einen kleinen Rückblick zu werfen auf die Zeit, als die Franzosen mit fliegenden Fahnen und schmetternden Clairons ins Saargebiet einzogen. Am Vormittag des 21. November 1918 marschierten die letzten deutschen Truppen durch die Stadt Saarlouis, die ihnen zu Ehren mit Fahnen, Girlanden und Ehrenpforten geschmückt war. Unmittelbar nach dem Durchmarsch verschwand dieser Schmuck restlos, da bekannt geworden war, daß die Franzosen den deutschen Truppen unmittelbar folgen würden. Gegen Mittag rückte der französische Vortrupp ein und erklärte die Stadt für besetzt. Am 22. November verlangte der französische Major Tuffrau, der sich enttäuscht über die kühle Aufnahme der französischen Truppen durch die Bevölkerung geäußert hatte, von dem Bürgermeister der Stadt, er solle am 23. November den französischen General Lecomte und seine Truppen an der Spitze der Bürgerschaft an der Stadtgrenze feierlich empfangen. Der Bürgermeister lehnte dieses Verlangen ab, das später durch ein Schreiben wiederholt wurde. Die Stadtverordneten von Saarlouis beschlossen jedoch, den Franzosen mitzuteilen, daß sie „lebhaft bedauerten, den Herrn General Lecomte mit seinen Truppen nicht amtlich empfangen zu können, weil deutsche Generäle und deutsche Truppen bisher niemals amtlich empfangen worden sind." Der Einzug der französischen Truppen erfolgte dann am 23. November nachmittags 3 Uhr mit großem Paradeaufmarsch, jedoch ohne jegliche Beteiligung der Stadt und der Bürgerschaft. Das Saarlouiser Tageblatt stellte damals fest, „daß sich die Stadtbevölkerung würdig und korrekt benommen hat."

Dieser Einzug der französischen Truppen in Saarlouis war die erste, gleichsam symbolische Enttäuschung, die die Franzosen im Saargebiet erlebten. Offenbar hatten die Franzosen geglaubt, in Saarlouis eine französisch gesinnte Bevölkerung vorzufinden, sie mußten, wie es den Franzosen auch schon früher ergangen ist, von Saarlouis sich belehren lassen, daß es und die ganze Bevölkerung des Saargebiets treu zum deutschen Vaterlande hält. Das einst von einem preußischen Beamten geprägte Wort von „Saarlouis, der Stadt mit dem französischen Namen und dem deutschen Herzen", fanden die Franzosen abermals und nicht zu ihrer Freude bestätigt.

Die Franzosen haben von Anfang ihres Aufenthaltes in Saarlouis an mit allen Mitteln versucht, die Bevölkerung für einen Anschluß an Frankreich zu gewinnen. Schon Ende Dezember tauchten die ersten Nachrichten darüber auf, daß im Kreise Saarlouis Unterschriften zu sammeln versucht wurden für einen Anschluß an Frankreich. Besonders hervorgetan haben sich in dieser Tätigkeit der französische Major Delévaque, der französische Leutnant Fabvier und später der berüchtigte Militärverwalter für den Kreis Saarlouis de Job. Delévaque und Fabvier erklärten z. B. bei einem Besuch der städtischen Mädchenschule in Saarlouis: „Saarlouis ist französisch und der geringste Widerstand wird Ausweisung auf das rechte Rheinufer zur Folge haben." Bei diesem Besuch trat ihnen von den Lehrpersonen unter anderm mit hervorzuhebender Unerschrockenheit Fräulein Schäfer entgegen, die dem Kommandanten Delévaque unter anderm erklärte: „Ich stamme aus einer deutschen Beamtenfamilie. Reich waren wir nicht, aber wir hielten auf die Ehre, und die will ich retten. Wenn Sie mich deswegen bestrafen wollen — man kann mich nicht bestrafen, aber wenn Sie mich bestrafen wollen, dann ziehe ich das Gefängnis vor."

Diesen Mut, diese aufrechte deutsche Haltung, wie sie hier von Fräulein Schäfer, wie sie in ähnlicher Weise vom damaligen Bürgermeister von Saarlouis, Dr. Gilles an den Tag gelegt worden sind, haben die Niederlage, die die Franzosen im Saargebiet erlitten haben, in erster Linie begründet. Die deutsche Treue, die deutsche Seele hat die brutale Gewalt, hat Frankreichs gewaltige Rüstung bezwungen.

Die „Saarzeitung" in Saarlouis weist noch auf einige andere derartige Quichotterien des Majors Delévaque hin. So ließ er am 14. März 1919 beim Bürgermeister Dr. Gilles anfragen: „Sie wissen, daß die Stadt französisch ist. Ich will nun wissen, was wird die Stadt tun, wenn sie französisch wird?" Aus Gründen der Verfänglichkeit solcher Fragen wurde die Stadtverordnetenversammlung in mehreren Sitzungen befragt. Die Antwort war ein geschichtliches Ereignis, es sei nur der Schlußsatz daraus hervorgehoben: „Erst wenn das Saarvolk über sein Schicksal endgültig entschieden hat, könnte uns die Frage erneut vorgelegt werden." Das angestimmte Deutschlandlied der Bevölkerung rief zur Kommandantur hinüber, daß auch dieser Bluff mehr plump als schicklich war. Fort und fort wiederholten sich natürlich neue Verwelschungsversuche, als Intermezzo peinigte das französische Militär seine Opfer, Ausweisungen halfen die deutsche Welle nicht besiegen: immer kerniger und offenkundiger lehnte man den Westen ab. Denkwürdig war einmal die Schlacht auf der „Neuen Welt", wo betrunkene französische Säbelrassler ein harmloses Tanzvergnügen mitmachen wollten. Handfeste Burschen aus dem Ort Holzmühlen sollen dabei den bewaffneten Trupp in wenigen Minuten in die Flucht gejagt haben, so daß einige Soldaten weinend mit zerrissenen Uniformen die Kaserne glücklich wiederfanden.

Die Freundschaft war nimmer deutlicher zu beweisen, als schließlich durch die fortgesetzten unzähligen Klagen und Beschwerden, die teils in der Presse, teils in den Parteien und Verbänden gegen die Besatzungssoldaten zum Ausdruck kamen. Geduld und mühevollste Schritte haben endlich in Januar in Genf bewirkt, den Abzug der Truppen aus dem Saargebiet in die Nähe zu rücken.

Nun ist der Termin endlich gekommen, an dem gemäß des Genfer Beschlusses das französische Militär aus dem Saargebiet weichen muß. Die Saarlouiser Besatzung hat als erste das Feld geräumt. Am 30. April verließ der Rest der in Saarlouis stationierten Truppen in Richtung Lisdorf—Wadgassen die Stadt mit den schönen Quartieren. Ein Reinigungskommando, das wirklich über Beschäftigung sich nicht zu beklagen brauchte, sollte am 4. Mai die Quartiere sauber übergeben und dann ebenfalls abrücken. Hoffentlich beeilen sich nun auch die noch in anderen Städten des Saargebietes weilenden französischen Truppen mit ihrem Abzug nach dem Westen.

Wie man im Saargebiet über den Abzug der französischen Truppen allgemein denkt, geht aus einer Zuschrift hervor, die wir aus dem Saargebiet unter der Ueberschrift erhalten:

„Allgemeine Freude über den Abzug der französischen Truppen".

Die Zuschrift lautet:

Endlich sehen sich die Franzosen veranlaßt, ihre Truppen, die sich seit 1919 widerrechtlich im Saargebiet aufgehalten haben, zurückzuziehen. Nicht ohne daß sie dafür einen „Bahnschutz" eingehandelt haben, der an der Saar ebenso überflüssig sein wird, wie es die Truppen waren. Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel zogen die französischen Soldaten Ende November 1918 ins Saarland ein. Still und ohne jede offizielle Verabschiedung verlassen sie es wieder, enttäuscht, verstimmt. Ob auch entmutigt, wer will es sagen? Gerade die letzten Wochen brachten mehrfach deutliche Beweise dafür, daß es in Frankreich immer noch Leute gibt, auch solche, die im öffentlichen Leben eine beachtenswerte Rolle spielen, die ihre Hoffnung, auch an der Saar das französisch-politische Ziel so oder so zu erreichen, wenn auch auf allerlei Umwegen, noch nicht aufgeben wollen. Aber mag dem sein wie ihn wolle: Tatsache ist, daß die Truppen die Saar mit dem Gefühl verlassen, eine Schlacht verloren zu haben. Und bei der deutschen Saarbevölkerung herrscht das Gefühl, daß sie in einem heißen Ringen Sieger geblieben ist.

Fast heimlich vollzog sich der Abzug der Franzosen; teilweise sogar in stiller Nacht. Schon das zeigt, daß die Truppenleitung es vermeiden wollte, der Bevölkerung zu zeigen, daß die französische Armee das Saargebiet verlassen muß. Vielleicht wollten sie auch vermeiden, daß die Truppen die frohen Gesichter der Bevölkerung über ihren Abzug zu sehen bekamen. Offiziere und Mannschaften fühlten den Prestigeverlust für Frankreich, wollten nicht sehen die große Freude der Bevölkerung über den Erfolg ihres Festhaltens am Deutschtum und wollten nicht hören den sicher zu erwartenden Abschiedsruf der Saardeutschen „Auf Nimmerwiedersehen!" Das wäre für die von so starkem nationalen Bewußtsein erfüllten stolzen, „siegesbewußten" Franzosen zu schmerzlich gewesen. Sie, die davon überzeugt sind, daß ihre Kultur und Zivilisation eigentlich das Höchste für die Menschheit ist, konnten und können auch heute noch vielfach nicht begreifen, wie man dazu kommen kann, diese bewußt abzulehnen und gar die deutsche Kultur und Eigenart höher zu bewerten als die französische Lebensart.

Besonders große Hoffnungen hatten die Franzosen zunächst auf die geistige Oberschicht des Saargebiets und die von Ludwig XIV. gegründete und nach ihm benannte Stadt Saarlouis gesetzt. Beide aber haben ihnen eine für Frankreich ebenso schmerzliche wie gründliche Abfuhr zuteil werden lassen. Obschon man das Saargebiet wirtschaftlich wie geistig zunächst streng von Deutschland abschloß und namentlich geistig französisch zu orientieren suchte und zwar mit allen Mitteln des Entgegenkommens und des Druckes, hat dieser geistige Belagerungszustand nicht vermocht, die geistige Führerschicht des Saargebiets umzustellen. Im Gegensatz zu Elsaß-Lothringen, wo gerade diese Schicht — Ausnahmen seien gern zugegeben und hoch anerkannt — sich recht schnell dem französischen Kulturkreis, dem sie innerlich teilweise schon längst angehörte bzw. nahestand, auch äußerlich anschloß. In Sprache, Schrift, Kunst und Kleidung. Die geistige Oberschicht in Elsaß-Lothringen paßte sich durchweg bewußt und betont dem französischen, d. h. dem Pariser Lebensstil an, so gut sie es eben vermochte. Im Saargebiet war dies, wie gesagt, ganz anders. Mögen auch einzelne zunächst mehr oder weniger geschwankt haben; sehr schnell wurde an der Saar jedoch klar und bewußt alles Französische abgelehnt und das Deutsche mit Nachdruck herausgestellt, auch von der geistigen Oberschicht. Und da insbesondere auch die breiten Schichten der Bevölkerung des Saargebietes, die dem Arbeiterstand angehören, von vornherein keinerlei Hehl daraus machten, daß sie von der französischen Kultur ebenso wenig wissen wollten wie von der französischen Politik und Wirtschaft, blieb das Saarland im großen und ganzen bewahrt vor der Atmosphäre, die entsteht, wenn die Bevölkerung eines Grenzgebietes in Zeiten, wo es um sein politisches Schicksal geht, national unentschlossen ist, keine geistigen Führer hat, die erkennen, daß es Pflicht jedes Volksteils ist, dann erst recht treu und unentwegt zu seinem Volke und Vaterlande zu stehen, wenn sie in Bedrängnis und Not geraten sind und den Mut haben, zu sagen was ist und sich für das Volk einzusetzen. Dank der Entschlossenheit der Männer und Frauen des Saargebiets, die in der ersten und außerordentlich schweren Zeit nach dem Kriege klar und bestimmt die Parole „Gegen die Verwelschung, für das Deutschtum" ausgaben, blieb die Bevölkerung an der Saar von dem Dilemma bewahrt, in dem sich z. B. die deutschen Elsaß-Lothringer befinden, weil ihre Führer 1918 entweder versagt haben oder entgegen der ihnen bekannten inneren Einstellung der Bevölkerung alle Möglichkeiten für ein selbständiges Elsaß-Lothringen zugunsten Frankreichs ungenutzt ließen, also das elsaß-lothringische Volk geradezu an Frankreich verraten haben, wofür es schon jetzt und wer weiß wie lange noch sehr büßen muß.

Besonderen Dank und große Anerkennung verdienen die deutschen Männer der Stadt und des Kreises Saarlouis. Viel mehr als anderswo wurde dieser Teil des Saargebietes von den Franzosen umworben, bedrängt und bestürmt. Flugschriften wurden in Massen verteilt, in denen man Deutschland, besonders Preußen, beschimpfte und schmähte, den französischen Staat und seine Einrichtungen aber bis über den grünen Klee lobte. Französische Werber gingen von Haus zu Haus, um Freunde für den Anschlußgedanken zu gewinnen, Empfänge von Generälen wurden vorbereitet, Versuche, die Haltung der Stadt Saarlouis zu beeinflussen und sie zur Entsendung einer Abordnung nach Paris zu veranlassen, wurden gemacht, Aufrufe mit der Parole „Los von Berlin" und der Wahlenthaltung bei der Wahl zur Nationalversammlung wurden verteilt. Und als das nicht half, fanden Eingriffe in die Verwaltung der Stadt und des Kreises, Amtsenthebungen, Verhaftungen, Bestrafungen und Ausweisungen von Leuten, die sich nicht mißbrauchen ließen, in großem Umfange statt. Das alles aber schreckte die Bevölkerung nicht. Sie stand unerschütterlich fest zu ihrem deutschen Vaterlande.

Es lohnt sich wirklich — denn wir vergessen ja so schnell — heute, wo die französischen Truppen offiziell aus dem Saargebiet verschwinden an einigen Beilspielen zu zeigen, wie man sich im Kreis Saarlouis allen Werbungen und Gewalttätigkeiten gegenüber verhielt. Als Anfang 1919 Frankreichs Absichten erkennbar wurden und das Werben und der Druck sich immer mehr verstärkten, wendeten sich die Vorstände sämtlicher politischer Parteien, Arbeiterorganisationen und Vereine in Stadt und Kreis Saarlouis mit folgender Kundgebung am 7. März an die Oeffentlichkeit:

„Wir unterzeichneten Vorstände in Stadt und Kreis Saarlouis, Vertreter politischer Parteien, Arbeiterorganisationen und Vereine bekunden namens der gesamten Einwohnerschaft des Kreises einmütig und feierlich den unabänderlichen Willen der Bevölkerung, am deutschen Vaterlande festzuhalten. Wir fühlen uns unlöslich mit dem Deutschen Reiche verbunden und erheben namens der hinter uns stehenden Wähler und Mitglieder nachdrücklichst Einspruch gegen das immer mehr hervortretende und nicht nur von der französischen Presse, sondern auch von amtlichen französischen Stellen offen verkündete Verlangen, uns Frankreich, einem uns innerlich fremden Staate, einzuverleiben. Wenn auch Teile des Kreises Saarlouis durch die Politik Ludwig XIV. von Frankreich ihrem Stammlande vorübergehend entrissen wurden, wenn auch die Stadt Saarlouis eine französische Gründung ist und erst 1815 zum Mutterlande zurückkehren konnte, so handelt es sich dabei doch um geschichtlich kerndeutsches Gebiet, dessen Bewohner nach Abstammung, Sprache, Kultur und Gesinnung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Deutsche sind und auch jetzt in der Zeit tiefsten Unglücks ihres Vaterlandes mit ihren deutschen Brüdern und Schwestern vereint bleiben wollen. Eine nochmalige Angliederung unseres Kreises oder Teilen davon an Frankreich würde eine Vergewaltigung unseres Rechts auf Selbstbestimmung bedeuten und von uns und unseren Nachkommen als das größte Unglück empfunden werden, von dem ein seine Freiheit und sein Vaterland liebendes Volk betroffen werden könnte.

Wir erheben weiter schärfsten Einspruch dagegen, daß durch einen Teil der den Besatzungstruppen angehörigen französischen Offiziere und im Solde Frankreichs stehende Agenten mit allen Mitteln systematisch versucht wird, die Bewohner des Kreises Saarlouis ihrem Stammlande abtrünnig zu machen. Weder die zwangsweise Einführung des französischen Unterrichts in allen Schulen, weder die Zusicherung finanzieller und wirtschaftlicher Vorteile, weder die französischerseits veranstalteten Propagandaversammlungen und Werbungen von Haus zu Haus, weder die gewaltsame Unterdrückung von Aeußerungen deutscher Gesinnng, noch die Knebelung unserer Presse, die nur farblose Artikel bringen darf, ja gezwungen wird, Aufsätze im Sinne Frankreichs zu veröffentlichen, werden uns in unserer Anhänglichkeit und Treue gegen das Deutsche Reich wankend machen und zum Anschluß an Frankreich zu bewegen vermögen. Diese von Frankreich unternommenen Machenschaften werden nur das eine erreichen, daß die deutschen Einwohner des Kreises Saarlouis sich noch enger zusammenschließen und um so fester zu dem Gelöbnis stehen, daß im Jahre 1815 bei der Rückgewinnung des des altdeutschen Kreises der Magistrat der Stadt Saarlouis einstimmig ablegte: „Durch Treue, Unterwürfigkeit und Liebe werden wir uns bestreben, des Glückes würdig zu sein, uns Preußen nennen zu dürfen", ein Gelöbnis, das unsere Väter und wir über 100 Jahre getreulich gehalten haben.

Allen aber, die mit uns einen Frieden der Gerechtigkeit und Versöhnung wünschen, rufen wir zu: „Helft uns und duldet nicht, daß wir von unserem deutschen Vaterlande losgerissen werden."

Und am 30. März 1919 faßte der in Saarlouis zusammengetretene Kreistag des Kreises Saarlouis einstimmig und unter lauten Beifall der Anwesenden folgenden Beschluß:

„Der heute versammelte Kreistag des Kreises Saarlouis als gesetzlich berufene Vertretung der Kreiseingesessenen sieht es als vornehmste Ehrenpflicht an, in der jetzigen Schicksalsstunde das Gelöbnis unwandelbarer Treue zum deutschen Vaterlande zu erneuern und das Bekenntnis abzulegen, daß der Kreis Saarlouis und seine Bewohner sich unlöslich mit dem Deutschen Reiche vereint fühlen. In Glück und Not auf immer fest zum Deutschen Reiche stehend, gibt der Kreistag der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die Reichsregierung bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen die in Abstammung, Geschichte und Kultur begründeten Rechte der Einwohner des Kreises nachdrücklichst wahrt."

Das waren so eindeutige und entschiedene Bekenntnisse der berufenen Vertreter des Kreises Saarlouis zum Deutschtum, daß es auch die Franzosen hätten verstehen müssen, wenn sie gewollt hätten. Aber sie wollten nicht sehen und nicht hören, auch nicht glauben, daß es für sie selbst im Kreise Sarlouis nichts zu erobern gab. Daher wurden die Versuche, die Bevölkerung des Saargebietes anschlußreif zu machen, fortgesetzt, bald so, bald so, man darf wohl sagen, bis auf den heutigen Tag. Und der Erfolg? Still und enttäuscht mußten die Truppen Frankreichs abziehen, nicht, wie es fast ganz Frankreich gehofft hat, mit dem Lorbeer des Siegers geschmückt kehrten sie heim, sondern als Vertreter eines Volkes, das in dem Kampfe um das Saargebiet eine große Niederlage erlitten hat, ja selbst nicht einmal in der Lage waren, die von Lugwig XIV. erbaute Stadt Saarlouis geistig zurückzuerobern. Daß das für die stolzen Franzosen schmerzlich, sehr schmerzlich ist, können wir nachfühlen. Aber ein Bedauern haben wir deswegen mit ihnen nicht im geringsten. Für uns ist vielmehr der Tag, an dem der letzte französische Soldat das Saargebiet verlassen hat, ein großer Freudentag. Ein Tag, der uns zeigt, daß wir in dem geistigen Kampfe um unser Volkstum Sieger geblieben sind, ein Tag, der unsere Hoffnung, daß die Zeit, wo die letzte Trikolore aus dem Saargebiet verschwindet und die uns die völlige heißersehnte Wiedervereinigung mit unserem geliebten Vaterlande bringt, nicht mehr fern ist, zur felsenfesten Gewißheit werden läßt.

Und darum ist unsere Freude über den Abzug der französischen Truppen so groß und so allgemein.

Der Kohlen- und Eisenbahnstreckenraub Frankreichs an der Saar.

Tatsache ist, daß die französische Propaganda im Saargebiet eine Zeitlang eingestellt war, wenn auch zwischendurch sich die eine oder andere Stimme erhob, die meinte: „Geben wir die Saar nicht auf!" weiter: „Kein Schadenersatz kann uns den Verlust der saarländischen Kohle ersetzen!" Wir haben in Nr. 89 uns mit den Auslassungen von Henri Lucas, dem Mitarbeiter des „Pariser Journal" beschäftigt, der unsere wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet in einem Bilde schildert, das selbst einem Bewohner der entlegensten Dörfer als eine Unverständlichkeit erscheint. Henri Lucas hält Frankreichs Sache im Saargebiet noch lange nicht verloren; er erwartet zuversichtlich, daß die augenblicklich für Frankreich ungünstige Lage sich innerhalb 8 Jahren noch sehr ändern kann. Vor allem setzt er seine Hoffnung auf die, die der sogenannten „westlichen Orientierung" folgen wollen, auf die, die ihre Kinder in die französischen Schulen schicken. Wir kennen diese vaterländisch Entgleisten, seien es Beamte der französischen Gruben und andere Beamtenkategorien oder auch Arbeiter, welche schließlich mehr oder minder unter französischem Drucke ihre echt deutsche Gesinnung verleugnen. Mit Recht empfiehlt Henri Lucas diese der Fürsorge Frankreichs, weil sie eventuell preußische Wiedervergeltungsmaßnahmen zu fürchten hätten.

Welche Vorteile Frankreich aus dem Saargebiet zieht, das hat klar und deutlich, wie er es besser nicht tun konnte, ein Mitarbeiter des „Petit Parisien" gesagt, der kürzlich das Saarland bereiste. Er hat die wahren Gründe erkannt, die Frankreich zum krankhaften Festhalten des Saarlandes veranlassen, wenn er sagt: „Wir entschädigen uns im Saargebiet für die in Nordfrankreich angerichteten Zerstörungen; wir verkaufen jährlich 13 Millionen Tonnen Kohlen und nützen eine Industrie aus, die 3 Millionen Tonnen Eisen und Stahl jährlich produziert!" Das nennt man „berechtigte Forderung nach Sicherheit Frankreichs."

Und wie diese Ausbeutungspolitik getrieben wird, das zeigt neuerdings „der Kampf um den Warndt". Der französische Staat ist der Auffassung, daß er mit den Kohlenfeldern des Saargebiets in jeder Beziehung nach Belieben verfahren darf. Er findet hierbei eine Stütze bei der Regierungskommission, die die Frage, ob Frankreich berechtigt ist, unter den Grenzen des Saargebietes hindurch die Kohlenfelder im Warndt abzubauen, bejaht. Wenn die Regierungskommission ihre Pflicht, die Interessen des Saargebietes und seiner Bevölkerung zu wahren so auffaßt, dann kann die Bergwerksgesellschaft „Saar und Mosel" ruhig weiter wertvolle Bodenschätze rauben ohne Rücksicht auf die entstehenden großen Steuerbeträge für die Gemeinden, unter deren Boden die Stollen getrieben werden. Die preußische Staatsregierung hat erfreulicherweise erklärt, daß sie diesem Vorgehen unter keinen Umständen ruhig zusehen wird. Merkwürdig ist noch, daß die französische Bergverwaltung in Saarbrücken auf den saarländischen Gruben eine Feierschicht nach der anderen einlegt und diese mit Absatzmangel begründet, während unter denen von Lothringen aus wertvolle saarländische Kohlenlager gar mit Ueberschichten ausgebeutet und in gemeinsamer Weise gestohlen werden. Man sieht auch hier, wie zum Nachteile des Saargebietes und seiner Bewohner zugunsten Frankreichs gearbeitet wird, gleichzeitig unter ruhigem Zusehen der Regierungskommission als Treuhänderin eines wertvollen Fleckchens deutscher Erde.

Bei dem fortgesetzten Kohlenraub im Warndt seitens der „Saar und Mosel"-Bergwerksgesellschaft hat man nicht ganz mit Unrecht Befürchtungen angeknüpft, daß auch seitens der de Wendel'schen Gruben eventuell versucht würde, von Lothringen her ins Warndtgebiet vorzustoßen. Nun wird aber versichert, daß solche Uebergriffe seitens der de Wendel'schen Grubenbetriebe nicht zu erwarten sind, da diese Firma es abgelehnt haben soll, wegen künftiger Unrentabilität. Es besteht kein Zweifel, daß auch derartige Uebergriffe in das Saargebiet schnell an die Oeffentlichkeit gelangen würden. Hier sei auch ein anderes Kapitel wieder aufgefrischt, das in unserer engeren Saarheimat besonders interessiert.

Aus der Zeit des Waffenstillstands und der Friedensverhandlungen ist es besonders uns Saarländern hinreichend bekannt, wie Frankreich mit allen Mitteln die Annektion des Saargebietes erzwingen wollte. Dem diplomatischen Ränkespiel Frankreichs gelang es aber doch nicht, in Versailles sein Ziel direkt zu erreichen; es erreichte nur, daß das Saarland für Jahre vom deutschen Mutterlande getrennt wurde und eine dem Völkerbunde verantwortliche Regierungskommission bekam. Hiermit mußte sich Frankreich vorerst zufrieden geben und es versuchte dies geschickt auszunutzen. Zunächst wurden wir mit französischem Militär beglückt, das Frankreich wiederrechtlich ins Saargebiet schickte. Alles deutete darauf hin, daß Mac Mahon's Ausspruch „J'y suis et j'y reste" zur Durchführung kommen sollte. Was die Militärs nicht erreichen konnten, sollte die Regierungskommission, die bis jetzt überwiegend unter französischem Einfluß steht, erzielen. Trotz ihrer Treuhändereigenschaft kannte die Regierungskommission nur französische Interessen; in der Presse, im „Saarkalender", im Landesrat, in den Eingaben der politischen Parteien nach Genf und in den Beschwerden der deutschen Reichsregierung an den Völkerbund (siehe „das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens und des Vertrages von Versailles", als Weißbuch von der deutschen Regierung dem Reichstag vorgelegt, Verlag Georg Stilke, Berlin 1921) ist die eigenartige Treuhänderschaft der Regierungskommission schon genügend beleuchtet worden. Ein Fall ist in der Oeffentlichkeit wohl kaum beachtet und zwar, daß die Regierungskommission als Treuhänderin den

Raubsaarländischer Eisenbahnstrecken durch Frankreich stillschweigend übergeht. Daß dies Stillschweigen — wie viele Maßnahmen der Regierungskommission — nur im Interesse Frankreichs erfolgt, ist klar. Nach dem „Eclair" erklärte s. Z. der französische Admiral Degony zur Saarpolitik des französischen Ministerpräsidenten Herriot u. a.

„Bei taktischer Ausbeutung der uns durch den Friedensvertrag für das Saargebiet zugebilligten Bürgschaften (Leitung der Bergwerke, der Eisenbahnen, der Zölle usw.) hätten wir Vorteile erzielen können. In Wirklichkeit haben wir alles unausgenutzt seinen Weg gehen lassen. Weshalb?" usw.

Stimmt dies, daß man französischerseits alles unausgenutzt gelassen hat? Nein und abermals nein! Weshalb wird denn das französische Militär, das hier doch widerrechtlich sich aufhält, — lange wird es ja nicht mehr dauern — zu ermäßigten Preisen auf die Saarbahnen befördert? Wenn man sich auf unseren Bahnhöfen die aushängenden Preistafeln etwas näher ansieht, so kommt man zu der sonderbaren Feststellung, daß eine Hundekarte teuerer ist, als eine Fahrkarte I. Klasse für französisches Militär. Weshalb denn diese Bevorzugung? Und weiter. Betrachten wir uns mal die Rechtsverhältnisse der Eisenbahnstrecken der ehemaligen Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, die innerhalb der Saargebietsgrenzen liegen. Das sind die Strecken:

a) Völklingen-Ueberherrn (Saargebietsgrenze) mit rund	16	Kilometer
b) Dillingen-Kerbrich-Hemmersdorf (Saargebietsgrenze) mit rund	13	„
c) Verbindungskurve bei Pachten m. rd.	1	„
d) Bous-Wadgassen mit rund	1	„
e) Merzig-Mondorf (Saargebietsgrenze) mit rund	10	„
zusammen:	41	Kilometer

Diese Strecken wurden aus Mitteln des deutschen Reiches erbaut, die im Saargebiet gelegenen Gemeinden und Kreise stellten das Land mehr oder weniger kostenlos zur Verfügung und leisteten in der im deutschen Reiche üblichen Weise Bauzuschüsse. Aus Gründen der Einfachheit und nicht zuletzt aus der klaren, zwischen dem Reiche und Preußen bestehenden Rechtslage wurden diese Strecken auf preußischem Gebiete vom deutschen Reiche durch die Generaldirektion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen in Straßburg bis zum Friedensschluß betrieben. Nach dem Friedensschlusse mußten diese Strecken aber ohne weiteres dem Saargebiet zufallen und der Eisenbahndirektion in Saarbrücken als Eigentum übergeben werden. Dies geschieht aber nicht! Frankreich steckt diese Strecken einfach ein und betrachtet sie als sein Eigentum. Im Versailler Friedensdiktat werden Frankreich nur die Saargruben übereignet, an den Eisenbahnen hat es aber nicht das geringste Recht. Was tut aber die Regierungskommission, die doch alles Treuhänderin die Interessen des Saargebietes zu schützen hat? Sie duldet einfach den Raub der Eisenbahnlinien durch das „friedliebende und gerechte" Frankreich, das hier wiederum aller Welt vor Augen führt, daß Macht vor Recht geht.

Was bedeuten aber diese 41 Kilometer Eisenbahnlinien für das Saargebiet? Bei dem jetzigen Zustand eine ganz bedeutenden Einnahme-Ausfall. Man bedenke nur, daß die Erze aus Lothringen für die Völklinger und Dillinger Hütte ausschließlich ebenso wie die Förderung der Grube Hostenbach über diese Strecken befördert werden. Der Einnahme-Ausfall muß aber aufgebracht werden und dies tut die Saarregierung einfach stillschweigend durch erhöhte Steuern.

Wie in so vielen anderen Fällen sieht man hier wieder deutlich, wie gegen die französische Ausbeutungspolitik nichts unternommen wird. Oder sollte etwa das deutsche Wort „Treuhänder" in den Siegerstaaten eine andere Bedeutung haben?

Hoffen wir, daß eine wirklich unabhängige Regierungskommission demnächst die begangenen Fehler gut macht. Ein Hoffnungsschimmer scheint ja vorhanden, da Belgien keinen Wert mehr darauf legt, den Minister Lambert zu halten. Ob dann auch die französische — Verzeihung — die rechte Hand Lambert's fällt? — Hoffentlich!

Jedenfalls sind wir uns klar, daß die früher schon betriebene kostspielige Propagada der Franzosen erneut eingesetzt hat; man ist „viel rühriger und großzügiger im Geldausgeben" geworden. Wir befürchten, daß diese Propagandagelder aus den Einnahmen im Saargebiet stammen, also meist Steuergelder, die viele, ja die meisten Gemeinden so bitter notwendig hätten. Was für ein Bewenden hat es mit dem sogenannten „Reptilienfond", der an irgendeiner Regierungsstelle bestehen soll und aus dem auch verschiedene Beamte nebenher gespeist werden? Wir wollen es vorläufig noch für uns behalten. Fest steht aber, daß erhebliche Summen aus diesem „Reptilienfond" für Propagandazwecke ausgegeben werden. Es gilt nun, noch aufmerksamer auf der Hut zu sein, wiewohl wir von der Nutzlosigkeit jeglicher französischer Propaganda überzeugt sind.

H. P. Buchleitner.

Französische propagandistische Presselügen über das Saargebiet.

Th. Vogel-Berlin.

Sogenannte „Briefe aus dem Saargebiet", welche regelmäßig in französischen Blättern erscheinen, lassen deutlich erkennen, daß Frankreichs Saar-Annexionisten seit einiger Zeit wieder wohlgemut an der „Arbeit" sind, eingedenk der vor mehreren Jahren anläßlich seiner Anwesenheit in Saarbrücken von dem französischen Minister Loucheur ausgesprochenen Mahnung, die 15 Jahre bis zum Jahre der Abstimmung 1935 im Saargebiet „arbeiten" zu lassen. In der vorigen Nummer des „Saar-Freund" haben wir uns mit der neuesten Epoche der französischen Propaganda eingehend beschäftigt und daran erinnert, daß es gerade das französische Mitglied der französischen Saarregierung Morize gewesen ist, welches sich in diesen Tagen im „Journal" wie folgt über die Saarfrage äußerte: „Wir — soll wohl heißen: ‚Wir französische Agenten im Saargebiet' — haben unsere Pflicht erfüllt. Vielleicht ist es noch Zeit daran zu denken, aus dem Saargebiet einen autonomen Staat zu machen." Damit ist die neue Epoche der französischen Propaganda genügend gekennzeichnet.

Weitere Beweise dafür sind aber die in letzter Zeit in französischen Blättern erschienenen Artikel, aus denen zur Genüge hervorgeht, wie man in einem großen Teil des französischen Volkes heute noch über das Saargebiet denkt und was man auch heute noch vom Saargebiet erhofft. Wir wollen heute eine Auslese dieser Artikel geben, um unseren Lesern zu zeigen, was man unter französischer Propaganda zu verstehen hat und wie dringend notwendig es ist und worauf seit Wochen die im Saargebiet erscheinenden Zeitungen immer wieder mit Recht hinweisen, die Augen offen zu halten und all das scharf zu beobachten, was an der Saar vorgeht. Aus dem Saargebiet selbst sind auch der Geschäftsstelle „Saar-Verein" in Berlin zahlreiche Zuschriften zugegangen mit der dringenden Bitte, die vaterländische Aufklärungsarbeit im nichtbesetzten deutschen Vaterlande und im Auslande heute und in Zukunft noch intensiver im Interesse der Deutscherhaltung des Saargebiets wahrzunehmen. Wenn man die propagandistischen Lügenberichte in den französischen Zeitungen kennt, dann wird man erst recht begreifen, wie berechtigt diese Mahnungen sind und man wird klar sehen, daß das französische Annexionsspiel an der Saar noch lange nicht zu Ende ist.

In Nr. 18312 der franzöf. Zeitung „Le Petit Parisien" vom 19. April d. J. lesen wir:

„Saarbrücken, 18. April.

Eine Frage, die man oft im Laufe eines Vortrages oder eines Gespräches hören kann, ist diese:

— Was machen wir eigentlich im Grunde an der Saar?

Die Antwort sollte doch für niemand zweifelhaft sein; wir haben und wir sind noch eben dabei, an „dieser" Saar ein bewundernswertes Werk durchzuführen. Aber um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen, muß man sich nicht damit begnügen, die Straßen von Saarbrücken oder von Saarlouis zu durchschreiten, und man muß sich vor ersten Eindrücken hüten, die oft trügerisch sind.

Unbestritten ist Saarbrücken eine deutsche Stadt. Frankreich hat sie nur von 1789—1815 besetzt gehalten, wie es zu jener Zeit viele Städte und Provinzen besetzt hielt. Aber seit mehr als einem Jahrhundert hat die „Hauptstadt" des Saargebietes ihren deutschen Charakter wieder angenommen und nichts ist von unserem Durchzug zurückgeblieben. Im Gegensatz dazu hat Saarlouis, das von Louis XIV. bis zum Vertrag von Wien französisch war, einige Spuren seiner Vergangenheit bewahrt. Sie schlummert, diese gesunkene Stadt, umgeben von ihren Befestigungswerken, welche Vauban entworfen; ihre beiden geräumigen Plätze gleichen allen denen unserer Verwaltungsstädte. Das Geburtshaus des Marschall Ney ist unversehrt erhalten und man sprach dort vor 1870 fließend französisch (?!). Preußen hat dies alles verwischt mit Ausnahme der Namen. Dörfer wie Picard und Beaumarais würden einige Schwierigkeiten haben, ihren Ursprung zu verleugnen ... Und die Bewohner von Bliescastel gehen täglich an einen Brunnen vorbei, der diese Inschrift trägt: Napoleon I, Kaiser der Franzosen. Der Kanton Bliescastel."

Die historischen Ansprüche Frankreichs auf das Saargebiet sind also immer noch nicht aufgegeben, trotzdem sie tausendmal an Hand geschichtlicher Tatsachen widerlegt worden sind. Daß die Stadt Saarlouis und ihre Umgebung schon immer der größte Hoffnungsstern für die französische Annexionspolitik gewesen und heute noch ist, wissen wir recht gut, und wir wissen auch ganz genau, daß dieses Saarlouis und seine Umgebung bei der Abstimmung, die ja wohl kaum vor 1935 zu erwarten sein dürfte, noch eine bedeutende Rolle spielen wird. Wer in der letzten Zeit die Berichte über den französischen Raubbau an Saarkohlen auf preußischem Boden im Warndt-Gebiete gelesen hat und wer weiter weiß, wie gerade der Kohlenreichtum des Saargebiets, solange französische Geschichte geschrieben wird, immer und immer wieder das Ziel der französischen Raubpolitik gewesen ist, der kann hier zwischen den Zeilen lesen und dem wird es ganz klar, daß es sich bei der Wiedergabe solcher Lügenberichte lediglich darum handelt, neue Grenzregulierungen im Saargebiet vorzubereiten, die so ausfallen sollen, daß ein großer Teil des Kohlenvorkommens Frankreich einverleibt und in die lothringisch-französische Grenze einbezogen wird.

In demselben Artikel des „Le Petit Parisien" werden dann noch die „Wundertaten des französischen Franc" besungen; es heißt dort u. a.:

„Und trotz allem, inmitten welcher Gegensätze befindet man sich doch! Die Saar hat die deutsche Gesetzgebung, den deutschen Fiskus bewahrt. Aber sie ist dem französischen Zoll- und Währungssystem eingegliedert. Seit dem 1. Januar 1923 ist der französische Franken gesetzmäßige Währung. Beim Fallen der Mark waren es die Bergleute, die zuerst in Franken bezahlt wurden, und für sie begann damals ein goldenes Zeitalter, das zu vergessen eine Undankbarkeit wäre. Während an der Ruhr das Proletariat der Bergleute sich in schrecklicher Not befand, lebte der Bergmann im Saargebiet als großer Herr, kaufte Grundstücke und oft auch ein Haus. Nun zählt man an der Saar auf eine Bevölkerung von 760 000 Einwohnern 75 000 Bergarbeiter. Es ist keine Uebertreibung zu behaupten, daß Frankreich unzähligen Leuten das Leben gerettet hat, welche die Inflation in ihren großen Strudel mitgerissen hätte. Welche Unruhe verbreitete sich aber auch, als der Franken seinerseits zu sinken begann! Die von Deutschland beeinflußten Zeitungen erklärten schon, daß das Saargebiet zum zweiten Mal den „Totentanz der Milliarden" kennen würde ... Sie blieben allein mit dieser Behauptung. Aber die Gefahr läßt sich leicht ermessen: Der Sturz des Franken hätte unvermeidlich den Sturz des französischen Ansehens mit sich gebracht.

Die Zollgrenze wurde am 10. Januar 1925 mit der Grenze zwischen dem Saargebiet und Deutschland zusammengelegt. Seitdem hat der Handel zwischen Frankreich und dem Saargebiet noch zugenommen. Aus Lothringen kommt das Vieh, Gemüse, Früchte, Milchprodukte und vor allem das Eisenerz. Im Elsaß, in Straßburg hat man sich daran gemacht, besonders für Saarbrücken und Saarlouis bestimmte Gegenstände herzustellen. So hat z. B. — was soll darüber Hanst denken? — Frankreich gestempelte Küchengegenstände ausgeführt und ebenso „verts chapeaux" und „verts manteaux" und Kinderschürzen „für Bubi".

Wenn also oberflächliche Beobachter behaupten zu können glauben, daß die französische Durchdringung des Saargebiets gänzlich gescheitert ist, befinden sie sich in einem schweren Irrtum; denn diese Handelsfrage, wie wichtig sie auch ist, ist doch nicht so wesentlich. Wenn man gelegentlich Locarno und Thoiry davon spricht, die „Saarkarte" aufzugeben, so handelt es sich dabei nicht um die Mode, sondern um die Bergwerke.

Was machen wir denn an „dieser" Saar? Wir sind an die Saar gegangen, um uns für die im Norden und im Pas de Calais durch den Einbruch von 1914 systematisch durchgeführten Zerstörungsarbeiten zu entschädigen. Wir beuten dort Lagerungen aus, die uns jährlich 13 Mill. Tonnen Kohlen liefern und eine Industrie, die 1½ Millionen Tonnen Gußeisen hervorbringt und mehr als 1½ Millionen Tonnen Stahl."

Wenn man solche Töne hört, dann kann man diejenigen Landsleute verstehen, die sich pessimistisch äußern: „Wir können von Glück sagen, wenn wir die Franzosen 1935 los sein werden!"

Die französische Zeitung „Le petit Parisien" schreibt in derselben Nummer über französische Mode im Saargebiet u. a. folgendes:

„Saarbrücken hat nichts von den „höllischen Städten" an der Ruhr an sich: eher könnte man es mit Heidelberg vergleichen. Seine Residenz in der Hufeisenform des 18. Jahrhunderts mit dem Bismarck-Denkmal am Eingang des Hofes erinnert von weitem, umgeben von Bäumen, auf einem Hügel am Ufer der tintenfarbenen Saar, an die Anlagen des Schlosses von Versailles. Seine Häuser, seine Hotels, seine Gasthäuser im Neumünchener Stil liegen neben den alten Studentenkneipen. Und seine Polizeidiener in der großen blauen preußischen Uniform mit weißen Handschuhen gebärden sich an den Straßenkreuzungen mit der Steifheit aufgezogener Spielwaren. Wir können darüber lächeln ... Wir können jedoch keinen Anstoß daran nehmen. Jeder Stil hat sein Klima, genau wie die Flora und die Fauna. Aber diese Bürger mit ihrer glänzenden Platte entfalten einen Wohlstand, der sich schmerzlich gegen unsere Armut abhebt. Der letzte Eisenbahnbeamte trägt hier eine neuere und reichere Uniform als die schüchternen Sieger, die man Sonntags in ganz verschabten und vertragenen Jacken umherirren sieht. Eine aufmerksamere Prüfung der Läden und der Damenkleidung entschädigt rasch für diesen ersten traurigen Eindruck. Alles, was verkauft wird, mit Ausnahme der Möbel, der Kunstgegenstände und der Bücher, kommt aus Frankreich ... Die Pariser Mode hat hier seit langem die Wiener Mode verdrängt — denn es gibt keine deutsche Mode. Die Autos, die Lebensmittel, die Gemüse, die fertige Kleidung, die Kleider, die Hüte sind von uns eingeführt, so daß gut angezogene Saarländerinnen oft wie Schwestern Pariserinnen ähnlich sehen. Aber es liegt darin ein gefährlicher Vergleich: Alle tragen nicht mit demselben Geschick die Kleider unserer großen Schneider. Es wäre ungerecht, es ihnen vorzuwerfen: Als ausgezeichnete Kundinnen kaufen sie, ohne viel zu rechnen. Charles Drouard, Generalsekretär der französisch-saarländischen Handelskammer, konnte mir einige eindrucksvolle Zahlen angeben. Im Jahre 1925 hat Frankreich in das Saargebiet Waren im Gesamtwerte von 1370 Millionen eingeführt! Das will heißen, daß dies kleine, künstlich geschaffene Gebiet, das durch einen Bleistiftstrich auf der Karte entstanden ist, unter den Nationen der ganzen Welt unser an sechster Stelle stehender Kunde geworden ist!

Mehr als 800 französische Häuser haben Interessen in Saarbrücken. Französisches Kapital ist angelegt in der Metallumwandlungsindustrie, in den Banken, den elektrischen Werkstätten, in den Zementfabriken, Ziegeleien, Glasfabriken, in Triebwerken, in der Holzindustrie und der Zigarettenfabrikation. Man mag darüber denken, was man will: Zahlen brauchen keine Erläuterung. Der Erfolg ist da, er ist errungen und ist unabstreitbar. Höchstens muß man sich bemühen, ihn aufrecht zu erhalten. Die Preissteigerung unserer nationalen Produkte hat seit letztem Herbst eine gefährliche Rückkehr der deutschen Konkurrenz möglich gemacht. Es ist an uns, uns fest in den erworbenen Stellungen zu behaupten."

Auch mit solchen Darlegungen verfolgt man einen ganz bestimmten Zweck. Das Saargebiet und seine Bevölkerung sollen heute schon als „gut französisch" hingestellt werden, eine Behauptung, die dreist erlogen ist. Gewiß, wer

nach langer Abwesenheit einmal das Saargebiet, insbesondere seine Zentrale, die Großstadt Saarbrücken, gesehen hat, der ist in gewisser Beziehung unangenehm überrascht durch den internationalen Eindruck, den besonders einige Hauptgeschäftsstraßen auf alteingesessene Saarbrücker machen. Von „Bürgern, die mit ihrer glänzenden Platte einen Wohlstand entfalten, der sich schmerzlich gegen die französische Armut abhebt", habe ich bei meinem letzten Besuche in Saarbrücken allerdings nichts gesehen, sondern mich leider vom Gegenteil überzeugen müssen, daß nämlich gerade die geborenen und bodenständigen Saarbrücker Bürger aller Stände geradezu durch ihre ärmliche Kleidung, aber auch ganz besonders durch ihr schnell gealtertes äußeres Erscheinen so auffallen, daß man diese, seit mehr denn acht Jahre unter großem seelischen Drucke stehenden deutschen Brüder und Schwestern nur bedauern kann. Wohlstand erblickt man nur bei den sogenannten besseren Schiebern und der in großer Zahl vertretenen internationalen Gesellschaft, unter der besonders die Franzosen hervorstechen. Daß der letzte Eisenbahn- und Polizeibeamte in neuerer und reicherer Uniform und in weißen Handschuhen den Franzosen auffallen muß, zumal der Artikelschreiber selbst zugibt, daß die französischen Soldaten — die „schüchternen Sieger" wie der Artikelschreiber sie nennt — in ganz zerschabten und vertragenen Jacken umherirren, braucht einen Deutschen, besonders jeden gedienten Mann, nicht zu verwundern; denn das ist stets der auffallende Unterschied zwischen den deutschen und französischen Soldaten auch schon vor dem Kriege gewesen. In die neue Zeit ist nun einmal auch die preußische Sauberkeit, Disziplin, Pflichtbewußtsein und Ehrlichkeit mitgekommen und daß das auch im Saargebiet, der treuen patriotischen Grenzstadt, so geblieben ist, ist ganz besonders erfreulich. Im übrigen beweist der Artikel all' das, was wir im „Saar-Freund" stets seit der Zeit der Eingliederung des Saargebiets in das französisch-deutsche Zoll-Regime geschrieben haben. Die gewaltsame Angliederung des Saargebiets an Frankreich hat das Wirtschaftsleben sich nach dem Westen orientieren lassen, trotzdem konnte nicht der geringste Einfluß auf die Gesinnung der Saarbevölkerung ausgeübt werden.

Deutscher Rhein — Deutscher Wein.

1911er Domscharzhofberger.

Ein feines Goldnetz spannte die milde Herbstsonne über den klingenden Oktobertag. Tausend Farbentöne weckte sie über der rostbraunen Patina der Waldlehnen und Obstbaumgehänge. In gilbendem Mattgrün stand der noch volle Behang der Weinberge. Goldgrün lagen die Wiesen, wie weichbraune Samtborden die frisch gebrochenen Schollenspreiten. Weindrosselflüge schwärmten lockend aus den süßduftenden Rebgärten auf. Da waren wir hindurchgewandert, aus dem romantischen Saarburg durch das behäbig-wohlhabende Beurig talwärts. Ehrfurchtsvoll hatten wir hinaufgegrüßt zu all den köstlichen Kreszenzen hüben und drüben: an den sonnigen Halden dort zu Füßen der wuchtigen Saarburg, bei Niederleucken, Ayl, Schoden, Ockfen. Durch die Gassen des weinfrohen Wiltingen waren wir geschritten. Lustiges Hämmern grüßte uns dort, das um die bauchigen Weintonnen neu die Reifen festete. Hinauf führte uns der steile Dorfweg, auf der Höhe vorbei an einem frommen Heiligenhäuschen unter gewaltigen Wettereichen und hinein dann in das verträumte Tal, durch das ein feines, silbernes Glockenklingen gar zauberisch fein „Vinum bonum, vinum bonum" singt.

Hut ab, Wandergesell, wenn es an dein Ohr rührt und du nun die Gemarkung schaust, wo die Sonne in der goldenen Rieslingtraube das edelste Saarblut findet. Und nimm es mit als selige Erinnerung fürs Leben, wenn das Glück dir hold ist, wie uns an jenem lachenden Oktobertag.

Scharzhof, ein Klang köstlicher Weinpoesie! Da lag es nun vor uns, seine blanke Wohlhabenheit hinausstrahlend in den Frieden geruhsamer Einsamkeit. Söhne St. Benedikts aus der mächtigen Abtei St. Marien in Trier haben einst aus rauhem Eichwaldgehänge die reichen Weingärten eingeebnet. Noch stehen die Hofgebäude, wie die Mönche sie richteten, Haus mit Kapelle und Gärten, darunter die weiten Keller, die sie schachteten und wölbten. Ein stolzer Villenbau mit Türmchen und Erkern ragt weißleuchtend auf, wo ein Weingewaltiger sich einen prächtigen Landedelsitz schuf. —

Dort unter der Linde im Hof, just dort, wo eine dunkle Kelleröffnung die geheimnisvolle Tiefe kündet, empfing uns Gruß und Handschlag eines Biedermanns, der hier sorglich des ruhmreichen „Prälatenweins" wartet. Ehrbarkeit und Rechtlichkeit sind sein Ruf, Gastlichkeit und Herzlichkeit der Ruhm seines Hauses. Ein Kreis von Gästen war um ihn, echte Weinbeißer, wie wir bald erkannten. Eben war er im Begriffe, mit ihnen in die Kellertiefe unterzutauchen. Probiergläser sollte man hinabbringen, rief er aus dem Kellereingang dem Burschen zu. Da kamen wir just zur rechten Zeit.

Mit ehrfurchtsvoller Erwartung glitten wir hinab. In uralten Handleuchtern brannte trauliches Kerzenlicht, mit dem wir uns durch das kühle Dunkel tasteten. Und Kerzenlicht muß es sein bei der Probe im Weinkeller. Der helle Glanz elektrischer Glühbirnen scheucht mit den webenden Schatten die duftigste Kellerpoesie. Matte Strahlen der zuckenden Flammen geisterten zu dem hohen Deckengewölbe empor. Dunkle Schemen huschten gespenstig um die schwarzmoosigen Tonnen auf den massiven Steinböcken, um bauchige Kannen und sonderliches Kellergerät. Die Luft war schwer vom Weinduft.

Und nun standen wir im Heiligtum der Kellertiefe, dort, wo die Ernte der Rebhänge als blitzblanker Wein ihre köstlichen Sonderheiten zu rassigem Temperament ausreift, wo die einzelnen Nummern der Fuderreihen dem Goldklang lauschen, mit dem sie von stürmischen Liebhabern heiß umworben werden, wo sie wartend ruhn, mit Brief und Siegel ihrer Adelsherkunft versehen hinauszugehn in die Welt. Heuer war es der herrliche Elfer, der da lagerte, nunmehriges Eigentum vornehmster Kenner und Geldgrößen des Weinmarkts.

Vor Faßnummer 65, der Auslese des Jahrgangs, hielt unser Kreis um den glücklichen Besitzer und den freundlichen Gastgeber der Stunde. Und es ward eine heilige Stille, als der Kellermeister mit einigen Schlägen den Faßspund löste und nun eine aromatische Duftfülle in den Raum strömte, die sinnbestrickend wirkte. Zitternde Nasenflügel zogen ihren Hauch mit Wohllust ein, während Freund Kellermeister mit stolzem Lächeln den Schlauch in die Faßtiefe senkte und den Edeltrank in die kleinen Gläschen perlen ließ. Besonnen stieg der Kelchrand zum Mund, den vollen Zauber seines verwirrenden Duftes versprühend. Auf andächtig nippenden Lippen zerrann Tropfen um Tropfen, Atom um Atom, gelöst in aromatischen Hauch, seine ganze tiefe Seele hergebend. Und ein Leuchten kam da in die Augen, ein Lobhymnus von begeisterten Lippen, daß dem wackeren Kellermeister das Herz im Leibe lachte. — Wieder ward die Runde der zierlichen Becher gefüllt. Himmel, ist das ein Wein — nein, ein kristallisiertes, funkelndes Gedicht, das die Seele in ihren Tiefen erglühen läßt. Und weiß der Himmel, was an jenem Faß geschehen, wenn nicht ein fürsorgliches: „Mach zu, Freund!" den köstlichen Quell versiegen ließ. Ein neuer noch öffnete sich: Schwesterfaß 66, nebenan, bannte uns neu in den Zauber seiner bestrickenden Melodie, die mit gleich holdem Klang Herz und Sinn gefangen nahm. — Lockend nah stieg ein seltsam heimliches Geflüster aus den Tonnen der weiten Runde ringsumher auf. Denn wahrhaftig, ein Trunk aus solchem Born weckt eine verlangende Sehnsucht, die heiß immer neue Erfüllung heischt. Ob Freund Kellermeister es mit uns empfand? Wohl hütete kein Siegel hier den Faßspund, wie dies in andern Kellern Brauch ist. Doch, fremdes Eigentum ist hier auch siegellos unantastbares Heiligtum. Und das war ein gar heller inniger Ton in der Poesie der köstlichen Kellerstunde.

Ein Postludium aber fand sie droben im hellen Sonnenlicht in der altgemütlichen Herrenstube des gastlichen Hauses. Dort ward es ein gar frohes Gezeche, als unser prächtiger Wirt kostbare Flaschen edelster Jahrgänge aus heimlicher Kellertiefe und bestaubter Vergangenheit emporhab, und bei hellem Gläserklang und fröhlicher Rede neu sich ihr Ruhmesblatt entrollte. Aus Morgen und Mittag war ein Abend geworden. Den Dämmer der traulichen Stube durchdrang seliges Wohligsein. Dem flüssigen Sonnengold der Kelche entstiegen holde Genien zu munterem, schwebendem Reigen. Im alten Eichengebälk der massiven Holzdecke aber hub ein Summen versunkener Zeiten an. Uebermütige Kobolde huschten durch mein Träumen mit neckischem Spiel. Und — Mönche führten sie plötzlich herein, stille Mönche im schwarzen Habit St. Benedikts. Ehrfurchtsvoll berichteten sie von Namen und frommen Welten der Konventualen hier zum Ruhme St. Mariens Kellerei. Wenig ehrerbietig aber zerrten die Kobolde einen halb Widerstrebenden herbei, zupften ihn dreist am Habit, schielten augenzwinkernd hinauf zu des Bäuchleins sanfter Rundung und der Wangen strahlende Röte. Und sich reckend, blinzelten sie fürwitzig hinein in die bäuchige Kupferkanne in seiner Rechten. Mit unverdrossenem Lächeln ließ es der Alte geschehen. Nur wie ein Wicht, ein vergilbtes und zerknittertes Blatt entrollend, sich keck vor ihn aufpflanzt und auf die krausen Lettern weisend die Frage herauskichert: „Weißt noch, Pater Kellermeister?" da will er mit wehrendem „Bist still, du Fank!" auf den Schelm einfahren. Der Kleine aber huscht hinauf auf den mächtigen Sims des Wandschranks. Und hilflos und verschämt

steht der gute Alte da, wie der dort oben mit heller Freude ein Verslein zitiert, das ihm gar wohlbekannt in die Ohren klingt:

Herrgott, wahr' mir den Scharzhof recht,
den Berg und seinen Wein!
Kann ja nicht ewig Wart und Knecht
im Klosterkeller sein.

Und schlaf ich in der dunkeln Gruft
und zapft ein andrer hier,
gelt, laß doch nur vom Most den Duft
all' Jahr herein zu mir.

In wehmütig-weinfroher Kellerstunde hatte es ihn einmal gepackt. Und die Weintonnen rings hatten gar verwundert aufgeschaut, als der brave Pater Kellermeister in krausen Buchstaben mit Kreide zwei Verslein über den Zapfhahn seines Lieblingsfasses aufmalte. Dort hatte ihn der Wicht belauscht und sich den poetischen Herzenserguß des Alten heimlich abgeschrieben.

„Herrgott, wahr' mir den Scharzhof gut!" und „Brav, Pater Kellermeister!" will ich ihm begeistert zutrinken. Da schallt lautes Lachen meiner Zechgenossen durch den Raum. Licht flammt auf und erhellt die Stube. Und Traum und Spuk sind jäh versunken, wie eine Faust mich an der Schulter faßt und es mir entgegenklingt: „Junge, du träumst wohl?" — Doch, auf Wiedersehen, Bruder Kellermeister, in heimlicher Stunde! Und dann halte eine Kanne vom Besten bereit, den du noch in Scharzhofs Keller hütest.

A. Scheith.

Die älteste Rebe am Rhein.

Die älteste Rebe am Rhein.

Der älteste Rebstock des rheinischen Weinlandes steht in Neckarau bei Mannheim. Sein Alter wird mit mehr als 200 Jahren angegeben, so daß er also um 1720 gepflanzt worden sein mag. Diese Rebe bildet in Standort und Wachstum eine Sehenswürdigkeit. Sie wurzelt in dem Hausgang eines kleinen, einstöckigen Wohnhäuschens bis zu der oberen Türeinfassung des Eingangs empor und gelangt durch eine viereckige Oeffnung ins Freie. Nach Austritt aus dem Hause verzweigt sie sich mächtig. Ihre Ruten und Zweige werden von einem Latten- und Drahtgerüst getragen und überkleiden eine Fläche von rund hundert Quadratmetern. Der Weinstock bringt alljährlich eine Menge gesunder Tauben zur Reife. Mit dem seltsamen Standort und der eigenartigen Führung dieses Rebstockes hat es folgende Bewandtnis: Die Rebe stand einst frei seitlich eines kleinen, zweifenstrigen Wohnhauses. Als dieses im Jahre 1798 vergrößert werden sollte, war der Rebstock ein Hindernis, das wegfallen sollte. Doch der Besitzer hatte Herz genug, den damals schon stattlichen Weinstock zu schonen. Er erreichte seine Erhaltung, indem er nach dem Standort des Stockes den Eingangsflur des Neubaues legte und über der Haustür jene Oeffnung anbrachte, durch die er die Pflanze ins Freie leitete. Er ging in seiner Rücksichtnahme so weit, daß er den Neubau nicht unterkellerte, um nicht das Wurzelwerk des Stockes zu beschädigen. Diese anerkennenswerte und naturinnige Art dankt der alte Weinstock noch heute durch ein gesundes, üppiges Wachstum und reichen Ertrag. Er reift jährlich durchschnittlich 125 Kilogramm Trauben. Der Stock gehört der dorfzufolge vielfach als Hausrebe angepflanzten Trolingersorte an. Der starke Stamm strebt in einem rückwärtigen Bogen auf und dem Ausgang ins Freie zu. Infolge des geschützten Standpunktes leidet er nie durch Kälte. Selbst in dem strengen Winter 1879—80, in dem fast alle Hausreben des weiten Gebietes erfroren, nahm der Stock nicht den geringsten Schaden. — Eine zweite fast gleichaltrige Rebe steht in Heusenstamm bei Offenbach am Main. Ihr Alter wird mit 185 Jahren angegeben.

th.

Dem Gedenken der gefallenen 70er.

Der Verein ehemaliger 70er von Saarbrücken und Umgegend veranstaltete am Samstag, den 30. April d. J., im Saalbau in Saarbrücken einen Werbeabend zugunsten der Errichtung eines Denkmals für die im Kriege 1914 bis 1918 gefallenen Helden des früheren 8. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 70 und der von ihm aufgestellten Feldformationen. Zahlreiche ehemalige Regimentsangehörige hatten sich von nah und fern eingefunden. Nach den Vorträgen der „Kreuzritterfanfaren" durch den Orchesterverein Saarbrücken unter Leitung des bekannten Obermusikmeisters Schulz vom 7. Dragoner-Regiment und des Marsches „Alte Kameraden" hielt der Vorsitzende des Vereins ehemaliger 70er Felzen die Begrüßungsansprache, in welcher er die verschiedenen Ehrengäste, die Herren Oberstleutnant Weigel und Oberstleutnant Bühl, dann vor allem das in seiner Vaterstadt zu Besuch weilende Ehrenmitglied des Vereins ehemaliger 70er, Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin und dessen Sohn, Kapitänleutnant Th. E. Vogel-Wilhelmshaven, herzlichst begrüßte. Aus dem von ihm gegebenen Ueberblick über die bisherige Entwicklung der Denkmalsfrage geht hervor, daß man den Bestrebungen, den gefallenen 70ern ein ehrendes Gedächtnis zu sichern, allgemein Unterstützung zuteil werden lasse. Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, welcher Mitgied der 70er Offiziersvereinigung in Berlin ist, konnte vor Beginn des Festabends einen kurzen Bericht erstatten über die Stellungnahme des 70er Offiziersvereins zur Denkmalsfrage. Die Auffassung der Berliner Offiziersvereinigung ist die, daß man die Errichtung eines besonderen Denkmals neben dem Ehrendenkmal für unzweckmäßig hält, daß man aber der Meinung ist, daß an diesem schönen Denkmal ohne irgendwelche Beeinträchtigung seiner Wirkung eine entsprechende Einfassung, Gedächtnistafeln und sonstige Erinnerungszeichen an den Weltkrieg angebracht werden könnten, die für den genannten Zweck vollauf genügen würden. Bei der Errichtung eines besonderen Denkmals müsse man aber auch, dieser Auffassung ist die 70er Offiziersvereinigung weiter, Rücksicht nehmen auf die gerade im Saargebiet herrschende große wirtschaftliche Notlage, unter der alle heute zu leiden haben. Der Vorsitzende Felzen ließ dann seine Ausführungen ausklingen in ein Hoch auf das Vaterland und in das Deutschlandlied. Die eigentliche Festrede hielt der letzte Regiments-Adjutant, Herr Oberleutnant a. D. Würz-Völklingen, die einen kurzen Ueberblick über die ruhmreiche und ehrenvolle Geschichte des 8. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 70 darstellt. Da sich in unserem Leserkreise zahlreiche ehemalige 70er befinden, bringen wir aus dieser Festrede nachstehende Ausführungen, die weite Kreise interessieren dürften: Saarbrücken und die 70er sind alte Bekannte, die Freund und Leid so manche Jahre hindurch geteilt haben! Aus ruhmreichen Regimentern zusammengesetzt, entstand das 8. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 70 im Jahre 1860. Glorreich waren die Taten des jungen Regiments im Kriege von 1870—71! Wer kennt nicht die ruhmreichen Tage von St. Quentin und Amiens, in denen die deutschen Musketiere mit der roten 70 auf blauer Achselklappe halfen, den Sieg an die preußischen Fahnen zu heften. Des Malers Karl Röchlings Kunst hat gerade diese Tage festgehalten und den Schwung, die Tapferkeit und Todesverachtung jener heldenhaften, wenn auch blutigen Tage auf seinen Bildern verewigt. So kämpften unsere Vorväter treu und tapfer mit den deutschen Bruderstämmen und schufen mit zu ihrem Teil durch Blut und Eisen das neue deutsche Reich Bismarckscher Art! Es folgten dann Jahrzehnte des Friedens, in denen die siegreich heimgekehrten 70er treue Wacht an der Saar hielten, stets eingedenk der ruhmreichne Tage, die mit jenen Höhen von Spichern und Wörth eingeleitet, jene große Entscheidung für Deutschlands innere und äußere Entwicklung brachte. So wuchsen innerlich und äußerlich beide Teile: unser Regiment 70 und die Stadt Saarbrücken zusammen! Mancher Saarbrücker Junge und manches Saarbrücker Mädel erinnert sich noch heute gern der Tage, wo die 70er durch die Straßen mit klingendem Spiel heimzogen. Dabei stets bewußt, was des Dichters Worte sagen wollten: „Die Fahne kommt, den Hut nimm ab, der sind wir treu bis an das Grab!" Das Schicksal wollte, daß die Saarbrücker auch die Wahrmachung dieser Treue bis zum Grab mit ihrem 70er erleben durften und mußten! Wer vergäße jenen ersten Augusttage 1914, wo die 70er hinauszogen zum Bahnhof, blumengeschmückt! Wißt Ihr noch, wie es war, als Deutschland innerlich eine tief harmonische Volksgemeinschaft bildete, als es keine Parteien und keine Konfessionen mehr gab, als wir endlich das wurden, was Friedrich v. Schiller als das uns zu erstrebendes Ziel gesetzt hatte: ein einig Volk von Brüdern!!! Und das mußte so sein, denn nur getragen von diesem Glauben an Deutschlands Einigkeit konnten Eure 70er die alten Aktiven mit den strammen Reservisten und den begeisterten Kriegsfreiwilligen zusammen jene großen Taten vollbringen. Schon gleich zu Anfang auf den franz. Feldern Lothringens, vor Vergaville und Luneville mußte das Regiment eine Feuerprobe bestehen, die sich würdig anreiht an die ruhmreiche Geschichte der Kämpfe von 1870. Des Regiments aktive Mannschaft — Offizier — Unteroffizier und Mannschaft — bedeckte abends die Felder! Doch weiter gings. Hindenburg rief das 21. A-K. nach dem Osten: Von Augustowo bis nach Milna gings in die unbekannte russische Welt! Die weiten Felder, die undurchdrinalichen Wälder Rußlands, der tiefe Schnee und die harte eisige Kälte hat an das Regiment auch außerhalb der Kampftage schwere Anforderungen gestellt, die nur geleistet werden konnten von Soldaten, die etwas wußten von der preußisch-deutschen Soldatenpflicht eines Friedrichs des Großen! Und dann kam der Stellungskampf im Osten! Am rauschenden Narotschsee und dem lieblichen Madjolsee

erstarrte die Front. Wer unternimmt sich jenes hohe Lied zu singen über den deutschen Schützengrabenkrieger? Wer weiß, außen den Soldaten selbst, von dem stillen, ausdauernden Heldenmut des Alltages, Tag für Tag auf Wachtposten und graben und putteln an der grünen Kuppe, auf der Feste Kaiserin und wie sie alle heißen. Tag für Tag erforderte dieser nervenaufreibende und wieder abstumpfende Kleinkrieg des Schützengrabens seine Opfer! So manchesmal kam die Kunde vom fernen Osten nach Saarbrücken: er fiel auf nächtlichem vorgeschobenen Posten! Heute nacht abgequetscht! Und dabei im Sommer 1917 eine Verpflegung, die kaum ausreichte. Sollen wir heute darüber schimpfen, daß wir neben der treuen Pflichterfüllung auch Kohldampf schieben mußten. Als dann das Regiment seine Aufgabe im Osten gelöst hatte, als der Bolschewismus die russische Front auflöste, da rollten die langen Züge in 5 Nächten gen Westen. In den letzten Phasen tobte die Flandernschlacht Herbst 1917. Die absolut neue Kampfesweise stellte das Regiment vor ganz neue Aufgaben. Auf Flanderns Gefilden, auf den Höhen von Paschendaele, stellten wir uns den Engländern vor. Granattrichter und naßkalter Regenschauer stellten die Gesundheit des Regiments auf harte Proben, die es tapfer aushielt bis in den Sommer 1918, wo die Kompagnien oft zusammengeschmolzen waren auf 11—15 Mann Gefechtsstärke. Halfen wir 1917 das Vordringen des Feindes abdämmen an den Höhen von Paschendaele und Dadizeele, so waren wir 1918 bei der Frühjahrsoffensive mit dazu berufen, gegen den Kemmelberg anzustürmen. Harten Widerstand des Engländers galt es zu überwinden! Von der Zuckerfabrik Commines aus geschah der Vorstoß und er gelang, wenn auch so mancher und wie wir sagen, getrost, zu viele kriegserprobte Kameraden ein Grab in Flanderns feuchter Erde fanden! Und nach Tagen und Wochen langsam stetigen Vordringens, unter sehr schweren Opfern besetzte das Regiment den Kemmel, wo es jetzt galt, die heftigen Gegenstöße der Franzosen und Engländer zu parieren! Der Durchstoß nach Calais war zwar nicht gelungen, aber die beherrschende Höhe ganz Flanderns, eben der Kemmel, war in unserer Hand! Und dann kamen die Tage an dem Kanal Ypern—Commines, wo wir in stinkigen muffigen Dünengängen lagen und in täglichen Vorstößen und Patrouillen die feindliche Front beunruhigten. Nach wohlverdienten Ruhetagen an der grünen Aer rollten unsere Transporte durch die Ardennen und das Maastal nach der Cote Lorraine! Auf vorgeschobenen Posten im St. Mihiel-Bogen auf dem Camp des Romains lernte das Regiment bald weiße, schwarze und gelbe Franzosen kennen, bald Engländer oder Amerikaner. Deutschlands Wehrmacht im Westen — wenn auch geschwächt und vermindert in seiner Schlagkraft durch das fehlende oder schlechter gewordene Kriegsmaterial — stand trotz allem standhaft und fest und unbesiegt. Und an der Maas traf uns 70er, ebenso unerwartet wie viele in der Heimat, der 11. 11. 18. Morgens noch griffen uns frische Amerikanertruppen an und versuchten bei Mouffon den Maasübergang zu erzwingen! Und um 11 Uhr eben dieses 11. November 1918 hörte ein Völkerringen auf, so gewaltig in seiner räumlichen Ausdehnung, so gewaltig in den Feueropfern des Feldes und den Hungeropfern der Heimat, so gewaltig in der Anspannung der moralischen und seelischen Kräfte eines ganzen Volkes, wie Deutschland und mit ihm die Welt, nie gesehen und erlebt. Die Kanonen schwiegen, das Geknatter der Maschinengewehre hatte aufgehört, das Tak-Tak der Gewehrschüsse verstummte, der Weltkrieg 1914—1918 war zu Ende. Und nun begann der Rückmarsch der unbesiegten Armee! Durch Belgien — Luxemburg — und die Eifel zogen wir 70er in tadelloser Ordnung und Disziplin, ohne wilde Soldatenräte oder sonstige Verstöße gegen die Soldatenehre an den deutschen Rhein. Die Kriegskameradschaft hatte uns in gegenseitiger Achtung von Offizier zu Mann so zusammengeschweißt, daß bolschewistische Manieren bei uns 70ern — zu Ehren Aller sei's gesagt, nicht aufkommen konnten.

Das Schicksal, das über unser Vaterland zusammenbrach, spielte uns 70ern besonders hart mit. Es war unserem langjährigen Kriegsregimentskommandanten Herrn Oberleutnant Siehr nicht vergönnt, an der Spitze des Infanterieregiments 70 in die alte Garnisonstadt Saarbrücken einzuziehen! Heimatlos und schweren Herzens zogen wir über den deutschen Rhein und fanden als Grenzschutz-West im Taunusstädtchen Usinger und Umgebung vorläufige Unterkunft. Heimatlich grüßte uns die Kirche von Usingen, in Meister Stengels Kunst gebaut, während das Fürstengeschlecht Nassau—Saarbrücken—Usingen ebensolche heimatliche Verbindungsfäden spann und die Sehnsucht nach der „Brück an der Saar" noch lebhafter weckte.

Deutschlands Geschick wurde tragischer von Woche zu Woche! Während gierige Hände deutsche Lande in Ost und West, in Süd und Nord uns aus dem Fleische rissen — gedenket, denket an das Memelland, an Ost- und Westpreußen, an Posen und Oberschlesien, denket an Eupen-Malmedy und Elsaß-Lothringen und denket an Danzig und an unsere engere Heimat, das künstlich geschaffene „bassin de la Sarre" — ich sage, während deutsche Lande von den vielen Feinden eingesteckt wurde, was keine Feindesmacht erobern konnte, während des Krieges — wucherte das alte Erbübel, die innere Zwietracht in deutschen Landen. Und wir 70er, noch in sämtlichen 3 Bataillonen und allen Kompagnien gegliedert, zogen nach Berlin im Rahmen der 31. Inf.-Div., um als „Deutsche Schutzdivision" die Reichshauptstadt vom bolschewistischen Gesindel zu befreien! In Leipzig-Leutzsch mußten wir zum ersten Male als Deutsche gegen Deutsche kämpfen. In treuer Pflichterfüllung fielen auch dort tapfere Offiziere und Mannschaften für ihr Vaterland, dem sie Ruhe und Ordnung verschaffen wollten. Nach einigen Wochen inneren Aufbaus des Regiments in Thale am Harz, wo wir nach Wallensteins Art die Werbetrommel rührten, gings in die Spartakus-Unruhen nach Berlin. Lichtenberg und Niederschöneweide wurden leider ebenso ruhmvolle Schlachtorte des Regt. 70, denn ihre Opfer fielen wie die Vorfahren im Geiste nationaler Gesinnung und treuer Pflichterfüllung für Volk und Vaterland!

Deutschlands stolze Wehrmacht hatte die Entente durch den Versailler Vertrag, durch einen Papiervertrag vernichtet, was ihr mit Waffengewalt nicht gelungen war. Das deutsche Heer wurde von 700 000 auf 100 000 Mann zusammengetrieben. Nun begann die Umgruppierung und Zusammenlegung der Regimenter, die sich als feste, straffe Formationen noch durchgesetzt hatten. So verschwand auch in Hohenschönhausen die Regiments-Nummer 70 und verwandelte sich ins Schützenregiment Nr. 45, um, später nochmals geändert, ins Reichswehrregiment 12 aufzugehen! So hörte das I.-R. 70 im Jahre 1919 äußerlich auf zu sein! Von Anfang bis zu Ende ruhmreich, erfüllt von echtem preußischen Soldatengeiste, erfüllt vom Dienst für Volk und Vaterland! Ruhmreich und tapfer in den Schlachten, ehrenvoll im Krieg und Frieden! Und was alle Regimentsangehörige immer erfüllte: Treue halten im Leben und im Sterben, das haben sie alle besiegelt durch den tapferen Soldatentod im Osten und Westen, im Feldlazarett wie in der Heimat, im Kampf gegen den äußeren wie leider auch gegen den inneren Feind. Sie alle fielen für unser Vaterland, für unsere Heimat hier an der Saar, für uns. 89 Offiziere und 2700 Unteroffiziere und Mannschaften betrauern wir als unsere Gefallenen! Treue Söhne ihrer Eltern, liebe Gatten ihrer Frauen, viele liebende Väter ihrer Kinder starben den Soldatentod und hatten mitgeholfen, den Feind von Deutschlands Fluren fern zu halten und so das Vaterland vor der Kriegsgeißel zu bewahren. Als treue Kameraden gedenken wir ihrer in dieser Stunde und geloben ihrer für immer zu gedenken! „Wanderer, kommst du zur Heimat, so verkünde, du habest sie sterben gesehen, wie das Gesetz es befahl!" Sie fielen für Vaterland — Heimat und für uns! Auch für Euch, Saarbrücker, starben Eure 70er! Jeder möchte beiseite stehen und sagen, das 70er Regiment hat aufgehört zu sein, die Zeiten haben sich geändert! Wer möchte diese Aenderung beschreiben! Und doch gilt es: Treue und Treue! Tradition hoch! Was so leuchtend niedergegangen, leuchtet lange noch zurück! Und wir alle, Ihr Saarbrücker, in deren Herzen die Regts.-Nr. 70 heute noch ebenso frisch lebt wie bei uns 70er Soldaten selbst, wir sind berufen, diese Tradition an unser Regiment wach zu halten. Die Traditionskompagnie, die 1. Kompagnie im Schützenregiment 12 zu Dessau, ist berufen, treue Nachfolgerin all der soldatischen Tugenden und Tapferkeit zu werden, welche die Angehörigen unseres Regiments in den Kriegen 1870/71 wie 1914—1919 bewiesen haben. Und wir wollen auch durch die Tat der Toten gedenken und des Regiments und seiner ruhmreichsten Schlachtentage! Unmöglich wird es sein, den langen Gefechtskalender in Eisen zu gießen, unmöglich, all die Namen der tapferen toten Kameraden in Stein zu meißeln, aber nicht unmöglich ist es, ein symbolisches Erinnerungszeichen in der alten 70er-Garnisonstadt zu errichten, wenn die Saarbrücker Einwohnerschaft und die alten 70er zusammenstehen und sagen: unser Regiment, mit dem wir so manches Leid und manche Freud' geteilt haben, unser Regiment, dessen Fahnen glorreich dastehen in der deutschen Soldatengeschichte, unser Regiment, das heute nicht mehr besteht, verdient aber weiter zu leben in unserer aller Herzen als leuchtendes Beispiel aus vergangenen Zeiten und als mahnendes Zeichen für kommende Generationen. 1. Vorsitzender des 70er-Vereins in Barmen sprach dann im Laufe des Abends Worte des herzlichen Dankes und aufrichtiger Kameradschaft, die die Barmer 70er mit dem alten Regiment, ganz besonders aber mit den Bewohnern der Stadt Saarbrücken verbände. Er erinnerte an die Opferfreudigkeit der Saarbrücker Bürger, als über 800 Ersatzmannschaften für das Reserve-Regiment von Barmen nach Saarbrücken gesandt worden seien, die in Massenquartieren untergebracht werden sollten, eine Maßnahme, die sich deshalb erübrigte, weil die Saarbrücker Bürger in ihrer vaterländischen Begeisterung in großen Massen herbeieilten, um die für das 70er

Regiment bestimmten Mannschaften in Einzelquartieren bei sich aufzunehmen und auf das beste zu verpflegen. Dieses hochherzige Entgegenkommen und die liebevolle Aufnahme würden niemals in Vergessenheit geraten, und heute noch spreche man in den Kreisen der ehemaligen 70er in Barmen mit Freude und Dankbarkeit von der wundervollen Aufnahme, die die jungen Krieger bei der patriotischen Saarbevölkerung gefunden hätten. Weitere Reden wurden im Laufe des Abends nicht gehalten. Die Schulz-Kapelle brachte die alten, besonders im 8. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 70 üblichen Armeemärsche zu Gehör, die bei alt und jung frohe und wehmütige Erinnerungen aus Deutschlands größter Zeit wachriefen. Eine Versammlung, deren Ergebnis für die Umänderung des Denkmals bestimmt sein soll und ein Festmahl beschlossen den schönen 70er-Abend, dessen sich alle Teilnehmer stets gern und freudig erinnern werden.

Kleine politische Umschau.

Das Saargebiet für Abbau der Zollschranken.

Die „Saarbrücker Wirtschaftszeitung", das amtliche Organ der Handelskammer, schreibt in einem Leitartikel zur Weltwirtschaftskonferenz u. a.: An dem Abbau der Zollschranken, dem Hauptprogramm der Weltwirtschaftskonferenz, hat das Saargebiet das allergrößte Interesse, da der Versailler Vertrag eine Zollschranke gegen das deutsche Mutterland, das zugleich das wichtigste Absatz- und Liefergebiet war, gezogen hat. Selbst Frankreich, der Urheber der Zollbestimmungen des Saarstatuts, hat durch die einschneidenden Saarzollabbindungen erkennen müssen, daß die Abtrennung des Saargebietes vom Mutterlande sich nicht durchführen lasse. Es liegt hier eine der größten Irrtümer des Versailler Vertrages vor, daß man noch immer glaubt, mit einem so hoch entwickelten in das Weltwirtschaftsgebiet eng verknüpften Lande so verfahren zu können, wie man es vor 100 Jahren mit einem Gebiet mit im wesentlichen nur örtlicher Wirtschaft tun konnte, ohne dabei ein wirtschaftliches Verbrechen zu begehen. Zwar seien nach Deutschland die Zollschranken durch die entgegenkommenden Saarzollabkommen für die Ausfuhr der wichtigsten Industrieerzeugnisse des Saargebietes so gut wie niedergelegt, doch bestehe die Zollmauer für die Einfuhr aus dem übrigen Deutschland nach dem Saargebiet trotz der Saarzollabkommen noch in beträchtlicher Höhe. Angesichts des Umstandes, daß das Saargebiet von jeher auf den deutschen Bezugsmarkt angewiesen und nur sehr wenig für den eigenen Bedarf herstellte und diesen in Frankreich nur in bescheidenstem Umfange befriedigen kann, sei der Verkehr, der sich über diese Zollmauer vollzieht, von einem Umfang, wie er in der ganzen Weltwirtschaft nicht gleichzustellen sei, höchstens nur noch annähernd von dem Verkehr zwischen Deutschland und dem ebenfalls durch den Versailler Vertrag abgegliederten Gebiet von Danzig und Eupen-Malmedy.

Wenn sonst über eine Zollgrenze nur ganz bestimmte Waren gehen und bei den vielen Nummern des Zolltarifs praktisch nur eine ganz bestimmte Anzahl zur Anwendung kommt, geht bei der Entfaltung des Saargebiets der ganze Komplex der verschiedenen Erzeugnisse über die Zollmauer.

Zum Schlusse wendet sich das Blatt gegen die neue Steigerung der ohnedies schon hohen französischen Zollmauer durch einen in Vorbereitung befindlichen neuen überprotektionistischen Tarif, wodurch gerade das Gegenteil von dem bewirkt werde, was auf der von Frankreich selbst einberufenen Weltwirtschaftskonferenz angestrebt werden muß. Die in dem neuen Tarifschema vorgesehene weitere Unterteilung verstoße ebenfalls gegen die Tendenz der Weltwirtschaftskonferenz, indem sie anstelle der Vereinfachung weitere Komplizierungen herbeiführe. Der kalte Protektionismus des in 100 Jahren aufgebauten Zollsystems blühe nirgendwo so sehr wie in Frankreich.

Vom französischen Propagandajournalisten zum höheren Schulamt.

Die „Neunkirchener Volkszeitung" beschäftigt sich in ihrer Ausgabe vom 7. Mai mit einem „Studienassessor Weber", dessen Person allerdings wert ist, für eine spätere Zeit in Erinnerung behalten zu werden. Das genannt Neunkirchener Blatt schreibt über diesen Weber unter anderm folgendes: „Gab es da einen Studienassessor Weber, der im Jahre 1921 an der Landesstudienanstalt in Ottweiler beschäftigt war. Sei es, daß ihm die mit heißem Bemüh'n studierte Philologie zu trocken war oder keine innere Befriedigung gab, sei es, der beginnende Aufstieg des Franken im Vergleich zur niedergehenden Mark einen besonderen Anreiz ausübte, kurz und gut, Weber hing die Philologie an den Nagel und siedelte 1922 in die Schriftleitung eines der Organe des französischen Propagandamajors Richert, des „Saarlouiser Journal", über. Doch Weber war ein vorsichtiger Mann, der auch der Journalistik, besonders der in französischen Diensten stehenden, nicht ganz traute. Und so hielt er eine Rückversicherung angebracht. Dank der Entgegenkommen, das er bei dem damaligen Rennstallbesitzer und saarländischen Kultusminister, dem in Paris ansässigen Dänen Grafen Moltke, gefunden hatte, wurde er denn auch in den Listen der Bewerber für den höheren Schuldienst weitergeführt. Daraufhin meldete er sich im Jahre 1924 in den Staatsdienst zurück und wurde zunächst als Lehrer in den sogenannten Sonderklassen beschäftigt. Erst im Jahre 1927 gelang ihm endlich der große Wurf. Er wurde jetzt dem Gymnasium St. Wendel überwiesen, das nicht ohne Staunen diese neueste Akquisition betrachtet. Vor allem die Elternschaft wehrt sich mit allem Nachdruck gegen den Jugendbildner mit der separatistisch-francopropagandistischen Vergangenheit und ist, wie uns versichert wird, nicht gewillt, ihn sich auf die Dauer gefallen zu lassen."

Aus diesen Mitteilungen ist leider nicht ganz klar zu ersehen, ob dieser fragliche „Studienassessor" und Propagandajournalist Weber zu jener Weber-Familie gehört, die schon recht frühzeitig in der Besatzungszeit Fäden zu der neuen politischen Orientierung zu spinnen verstand. Es gab bekanntlich einen Viktor Weber, der sich rühmen durfte, als erster Deutscher des Saargebiets offen in den französischen Propagandadienst übergegangen zu sein, der Viktor Weber, der zuerst die Anweisungen des Herrn Richert für die Redigierung des inzwischen sanft entschlafenen „Neuen Saar-Kurier" entgegennahm. Wir wissen nicht, ob es dieser selbe Weber ist, dessen Vergangenheit eben so dunkel ist, wie die des andern Bruders dieses Viktor Weber, der offenbar Veranlassung hatte, den Strafbehörden auszuweichen. Immerhin wäre es wünschenswert, über die Persönlichkeiten der verschiedenen Weber, die sich seit der Revolution im Saargebiet und sonstwo journalistisch und anderswie in der Oeffentlichkeit bemerkbar gemacht haben, Näheres festzustellen. Es ist nämlich kein Geheimnis, daß bestimmte Persönlichkeiten, deren politisches Tun während des schwersten Kampfes des Deutschtums an der Saar nicht einer scharfen Kritik standhält, jetzt bemüht sind, in Berlin die Ueberzeugung zu verbreiten, als müßte man ihre „politische Tätigkeit" noch besonders belohnen. Es ist schon früher einmal im Saargebiet die Befürchtung aufgetaucht, daß gewissen politischen Elementen auch der Wurf noch gelingen könnte, nach der Liquidierung der Saarfrage eine entsprechende Verwendung in einem höheren Amt zu finden. Die Mitteilungen der „Neunkirchener Volkszeitung" sollten nicht nur in Saarbrücken sondern auch in Berlin die Beachtung finden, die sie verdienen, damit man sich die Webereien gewisser Weber einmal etwas eingehender nach der politischen Seite hin betrachtet und — gut merkt!

Vom Saargbergbau.

Die Belegschaft der Saargruben.

Am 1. Dezember 1925 hat nach dem Beispiel der früheren staatlichen Bergwerksdirektion eine Zählung der Belegschaftsmitglieder nebst Angehörigen, Wohnort usw. stattgefunden. Die letzte Zählung erfolgte am 1. Dezember 1910. Die umfangreiche Statistik gibt einen interessanten Ueberblick.

Die Gesamtbelegschaft der Arbeiter und Vertragsangestellten (ohne Beamte) betrug am 1. Dezember 1925 69 575 Personen.

Dieselben verteilen sich auf 12 Inspektionen, 2 Divisionen und Nebenbetriebe in nachstehender Stärke:

	Personen	ledig	verheiratet
Inspektion 1, Ensdorf	2754	946	1768
„ 2, Louisenthal	7829	2623	5111
„ 3, Von der Heydt	2582	1111	1442
„ 4, Dudweiler	6241	2232	3939
„ 5, Sulzbach	5572	2084	3432
„ 6, Reden	7788	2593	5087
„ 7, Heinitz	6698	2289	4325
„ 8, Neunkirchen	5612	1981	3584
„ 9, Friedrichsthal	6037	2348	3655
„ 10, Göttelborn	4415	1926	2459
„ 11, Camphausen	4641	1905	2684
„ 12, Velsen	3844	1453	2351
Division St. Ingbert	1881	549	1308
Division Bexbach	1180	377	797
Kokerei Heinitz	665	158	501
Kraft- und Wasserwerke	638	269	367
Material-Abtl. u. Faktorei	557	121	275
Hafenamt Malstatt	400	147	398
Generaldirektion	241	108	132
	69 575	25 220	43 615

Von der Gesamtbelegschaft sind 68 373 oder 98,27 Proz. erwachsene Arbeiter über 16 Jahren, 1202 oder 1,73 Proz. Jugendliche unter 16 Jahren, ledig 25 220 Personen oder 36,25 Proz., verheiratet 43 615 Personen oder 62,69 Proz., Witwer 709 Personen oder 1,02 Proz., geschieden 31 Personen oder 0,04 Proz.

Inspektion	Religionsbekenntnis evang.	kath.	Andersgl. Dissident	Besitz Hauseigentümer	Nichtsbesitzer
1	70	2677	7	1255	1432
2	1017	6778	34	2948	4757
3	503	2037	42	764	1795
4	1862	4254	125	1587	4614
5	1447	4025	100	1454	4102
6	1445	6328	15	2847	4716
7	2510	4061	127	2106	4510
8	2933	2572	107	1925	3586
9	802	5225	10	1944	4019
10	752	3645	18	1515	2786
11	685	3916	40	1478	3094
12	522	3265	57	1206	2577
St. Ingbert	316	1561	4	725	1124
Bexbach	411	762	7	531	614
Kokerei	245	413	7	247	408
Kraft u. Wasser	209	419	10	117	504
Hafen	103	290	7	52	338
Material-Abt.	173	365	19	73	480
Generaldirekt.	88	151	2	17	220

Von 69 575 Personen sind evangelisch 16 093 oder 23,13 Proz., katholisch 52 744 oder 75,81 Proz., Dissidenten 682 und sonstige 56 oder 1,06 Proz.

Zahl der Angehörigen.

Angehörige der Belegschaft wurden gezählt:

Ehefrauen	43 615
Kinder	127 316
Zu ernährende Eltern und Großeltern	5 038
Zu ernährende Geschwister	2 982
Summa:	178 951

Auf den Kopf der Gesamtbelegschaft kommen durchschnittlich 2,572 Köpfe.

Besitzstand.

Hauseigentümer sind 22 801 oder 32,77 Proz. der Belegschaft, während 45 706 Personen weder Haus noch Grundstücke besitzen. (Die Hypotheken sind nicht ermittelt. D. Red.)

Unterkunft der Belegschaft.

Es wohnen im Grubenbezirk:

Im eigenen Hause	20 192 Mann	=	29,02 Proz.
In privater Mietwohnung	18 624 „	=	26,77 „
In Grubenwohnung	3 204 „	=	4,61 „
Bei den Eltern	21 569 „	=	31,00 „
Dauernd in Grubenschlafhäus.	93 „	=	0,13 „
Die Woche ü. i. Grubenschlafh.	4 305 „	=	6,19 „
In Privatquartier	1 588 „	=	2,28 „

Kriegsbeschädigte und Rentenempfänger.

An Schwerbeschädigten über 50 Proz. Erwerbsunfähigkeit wurden 878 Mann beschäftigt. Davon waren Kriegsbeschädigte 530, Unfallbeschädigte 348.

Beschäftigungsart.

Von der Gesamtbelegschaft sind:

Vertragsangestellte	1 221	=	1,76 Proz.
Arbeiter im Grubenbetrieb unter Tage	51 188	=	73,57 „
Arbeiter im Grubenbetrieb über Tage	5 707	=	8,20 „
Arbeiter in den Nebenbetrieben	11 459	=	16,47 „

Der Wohnort der Bergarbeiter.

Im Saargebiet 62 758 aktive Arbeiter oder 90,20 Proz. in 364 Orten.

Im übrigen Deutschland 6728 aktive Arbeiter oder 9,67 Proz. in 371 Orten.

In Frankreich 89 aktive Arbeiter oder 0,13 Proz. in 25 Orten.

In nachstehenden Gemeinden wohnen mehr als 1000 Bergarbeiter:

Dudweiler 2698 Mann, Püttlingen 2066 Mann, Neunkirchen 1863 Mann, Elversberg 1602 Mann, Sulzbach 1577 Mann, Quierschied 1521 Mann, Bildstock 1257 Mann, Altenwald 1115 Mann, Heiligenwald 1173 Mann, Spiesen 1143 Mann, Merchweiler 1097 Mann, Wiebelskirchen 1083 Mann, Friedrichsthal 1081 Mann, St. Ingbert 1079 Mann, Schiffweiler 1011 Mann.

Nach Kreisen.

Saargebiet.

Stadtkreis Saarbrücken	954
Landkreis Saarbrücken	24 015
Kreis Ottweiler	19 757
„ Saarlouis	8 378
„ St. Wendel	3 600
„ Merzig	503
Bezirksamt St. Ingbert	3 042
„ Homburg	2 509
	62 758

Kreise Preußen.

Restkreis	St. Wendel	1 042
„	Wadern	1 377
„	Trier-Land	874
„	Bernkastel	30
„	Kreuznach	9
„	Saarburg	13
		3 350

Bezirke Pfalz.

Bezirksamt	Homburg-Waldmohr	1 734
„	Zweibrücken	51
„	Kusel	805
„	Kaiserslautern	56
		2 659

Birkenfeld.

Birkenfeld	719

Zu Fuß oder Rad erreichen täglich 43 019 oder 61,96 Proz. ihren Wohnort, mit der Eisen- oder Straßenbahn 20 573 oder 29,57 Prozent. Nicht täglich zurück kehren 5893 oder 8,47 Prozent.

Die Förderung der Saargruben im Februar 1927.

Die Kohlenbeförderung der Saarbergwerke hat im Februar das Januarergebnis um eine Kleinigkeit übertroffen. In den 23,94 Arbeitstagen (24,27 i. V.) des Monats Februar förderten die Gruben insgesamt 1 211 312 Tonnen gegen 1 176 151 Tonnen im Januar. Davon entfallen auf die vom französischen Staat ausgebeuteten Gruben 1 176 451 Tonnen und auf die verpachteten Gruben 34 861 Tonnen. Angesichts des Konjunkturrückganges, unter dem die Saargruben seit Monaten leiden und der bereits zur Einlegung von Feierschichten gezwungen hat, muß die Fördersteigerung Januar überraschen. Die Ausweise über die Haldenbestände zeigen jedoch, daß die Mehrförderung zum größten Teil auf die Halden geschüttet worden ist. Und zwar nahm das Haldenlager im Februar um 58 928 Tonnen zu, so daß jetzt der Gesamthaldenbestand 133 105 Tonnen beträgt. Die Kokserzeugung der Gruben ging im Februar auf 18 831 Tonnen zurück (21 539 Tonnen i. V.). Die arbeitstägliche Förderung der Saagruben betrug im Februar 50 595 Tonnen gegen 49 116 Tonnen im Vormonat, umgerechnet auf den Kopf der Belegschaft ergibt sich eine Förderleistung von 741 Kg. pro Mann (724 Kg. i. V.).

Appell an die Bergwerksverwaltung.

Der „Saar-Bergknappe“ richtet in seiner neuesten Nummer einen dringenden, sehr beherzigenswerten Appell an die Bergwerksverwaltung, um auf die besondere Notlage der Saar-Bergleute in diesem Monat hinzuweisen. Es heißt da: „Kurz und kategorisch ließ die Generaldirektion am 1. April den Organisationen die Mitteilung zugehen, daß am 4. und 16. April Feierschichten seien. Leider werden unsere Bergleute durch diese Maßnahme hart betroffen. Gerade um die Osterzeit erwachsen vielen Familien besondere Auslagen (erste hl. Kommunion und Konfirmation). Und nur 22 Arbeitstage im Monat April, in dem auch noch eine weitere Kürzung des Lohnes erfolgt. Not und Sorge mehren sich im Bergmannshaushalt. Könnte die Generaldirektion da nicht den Lohnabbau im April unterlassen!? Dann träfe der Verlust der zwei Schichten die Bergleute doch nicht so schwer, zumal die Generaldirektion ja geltend machte, durch den Lohnabbau Feierschichten vermeiden zu können. Den Lohnabbau hat sie vorgenommen, aber die Feierschichten nicht verhindert. Den doppelten Verlust sollte man doch den Bergleuten nicht allein aufbürden.“ — Ferner werden im „Saar-Bergknappen“ noch heftige Beschwerden erhoben über offenbare Ungerechtigkeit bei der Verteilung der Arbeit sowie über das weitere Verfahren von Ueberschichten. Sodann wird angeregt, die sehr notwendigen Reparaturen an den Tagen vornehmen zu lassen, wo Feierschichten eingelegt werden.

Kleine Tageschronik.

Saarbrücken. Der wieder ins Leben gerufene Krieger-Verein St. Arnual rückte am 8. Mai, ausgerüstet mit entsprechenden Gartengerätschaften, aus, um die Gräber der im Jahre 1870/71 gefallenen Krieger auf dem St. Arnualer Bann zu schmücken. In drei Abteilungen wurden die Gräber auf dem Winterberg, im St. Arnualer Feld und im Stiftswald aufgefrischt und mit Blumen bepflanzt, die von St. Arnualer Gärtnern gestiftet waren. Diese alte durch die Besetzung unterbrochene schöne Sitte wurde von 1874 bis zum Ausbruch des Weltkrieges traditionsmäßig vom Krieger-Verein St. Arnual gepflegt.

Völklingen. Der im Ruhestand lebende Oberlehrer Peter Lang ist nach langjähriger Krankheit am 3. Mai im 53. Lebensjahr gestorben. Er hinterläßt eine Witwe und vier unversorgte Kinder. Seine Beerdigung fand am 6. Mai unter zahlreicher Beteiligung statt. — Der Turnverein Völklingen von 1878 hat das gesamte Anwesen der Turnhalle in der Gatterstraße (Hotel Restaurant Schmitt) käuflich erworben, um einen großzügigen Turnbetrieb einzurichten.

Ludweiler. Der von der Schicht heimkehrende Bergmann Dreistadt aus Differten stürzte am Rollingberg mit dem Rade und brach das Genick. Der Verunglückte hinterläßt eine starke Familie.

Groß-Rosseln. Der Landjäger Johann Scholz erlitt auf der Eisenbahnfahrt von Saarbrücken nach Groß-Rosseln einen Herzschlag, dem er im Alter von 35 Jahren erlag. Unter großer Beteiligung fand seine Beisetzung statt.

Sulzbach. Die katholische Pfarrgemeinde erwarb zum Preise von 130 000 Mark die Trößschen Grundstücke an der Bahnhof- und Klosterstraße als Bauplatz für die Erstellung einer neuen Kirche mit Pfarrhaus.

Fischbach. Der auf dem hiesigen Bahnhof im Fahrdienst beschäftigte Betriebsassistent Schäfer geriet zwischen die Wagen eines Güterzuges und wurde vollständig zermalmt. Der Verunglückte war erst vor wenigen Tagen zum Sekretär ernannt worden. Er war verheiratet und hinterläßt drei unversorgte Kinder.

Merchweiler. Die hiesige Kirchengemeinde beabsichtigt den Neubau eines Schwesternhauses mit Alters- und Kinderheim.

Ottweiler. Der 14jährige Sohn des städtischen Wegemeisters Heinrich Wiesel geriet beim Radfahren unter ein Lastauto, das ihm den Kopf völlig zerquetschte. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Dillingen. Am Abend des 29. April wurde hier in der Werderstraße der Bauunternehmer Volz von dem Hüttenarbeiter A. S. erschossen. Der Bluttat liegen Familienzwistigkeiten zugrunde. Der Arbeiter soll schon seit längerer Zeit ein Verhältnis mit der Frau Volz unterhalten haben, weshalb es zu scharfen Auseinandersetzungen kam. Als Volz an dem genannten Abend vor seinem Hause sein Rad bestieg, um weg zu fahren, richtete der Arbeiter S. aus dem gegenüberliegenden Garten die Schußwaffe gegen ihn. Durch einen Schuß in die Bauchhöhle erlitt Volz derart schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb. Der Mörder wie auch die Frau des Erschossenen wurden dem Amtsgerichtsgefängnis Saarlouis zugeführt. — Branddirektor August Meiser ist im Alter von 74 Jahren am 29. April verstorben.

Saarlouis. Am 22. Mai findet in Saarlouis die Einweihung der in den Kirchen angebrachten Ehrentafeln für die Gefallenen des Infanterie-Regiments Nr. 30 statt. — Ein Schadenfeuer brach in den Maschinenräumen der Holzgroßhandlung Donnevert und Leroy aus, das größeren Schaden verursachte.

Wallerfangen. Das bisher Kniessche Haus in der Friedensstraße wurde von dem Obsthändler Klockemus erworben.

Personalnachrichten.

Verwaltungsassistent Ludwig Bruch †.

Nach langem schweren Leiden ist am 7. d. M. Ludwig Bruch, Ehrenturnwart des Turnvereins Saarbrücken von 1848, im Alter von 61½ Jahren gestorben. Der Turnverein widmet dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf, in dem es heißt: „Schmerzerfüllt geben wir den Mitgliedern des Vereins von dem Hinscheiden dieses treuen Turnbruders Kenntnis, der durch seine vorbildliche Arbeit, die zähe Verfolgung seiner Ziele mitbestimmend auf die gewaltige Entwicklung des Vereins einwirkte. Der Verstorbene trat dem Verein im Jahre 1882 bei und gehörte ihm bis zu seinem Tode, also 45 Jahre, an. Sein reger Eifer für die Turnsache lenkte schon früh die Aufmerksamkeit auf ihn, und man berief ihn bald in leitende Stellen. Als erster Turnwart gab er dem Verein jene Grundlage, die man als Ausgangspunkt einer neuen, sich später glücklich fortsetzenden Entwicklung bezeichnen kann. Besondere Verdienste erwarb sich Ludwig Bruch in der Nachkriegszeit als Leiter der Altersabteilung, die unter ihm sich in ganz hervorragender Weise entwickelte. Auch am Vereinsleben hat sich der Verschiedene mit seltenem Geschick beteiligt, und sein Rat wurde immer beachtet. Die hervorragenden Verdienste dieses kerndeutschen Mannes, der sein Vaterland über alles liebte, fanden durch die Deutsche Turnerschaft Anerkennung mit der Verleihung des Kreisehrenbriefes und des Ehrenbriefes der Deutschen Turnerschaft. Trauernd und tiefbewegt stehen wir am Sarge dieses edlen Turnbruders und treuen Mitarbeiters, dessen ganze Arbeit und dessen ganzes Denken nur der Turnsache und dem deutschen Volksbewußtsein galt. In den Herzen der Mitglieder des Vereins hat er sich ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz und Stein, und so lange der Turnverein Saarbrücken von 1848 besteht, wird sein Name mit Ehren genannt werden. Er ruhe in Frieden!"

Todesfälle. Saarbrücken: Fritz Hößler, 57 Jahre; Dionisius Gensheimer, 42 Jahre; Käthe Tschunky, geb. Johe, 36 Jahre; Johann Scholz, 35 Jahre; Fräulein Linchen Schmidt, 38 Jahre; Frau Witwe Alfred Selt, Elise geb. Koch, 72 Jahre; Alfred Wagner, 19 Jahre. — **Neu-Scheidt:** Matthias Michaely sen., 59 Jahre. — **Bischmisheim:** Otto Altpeter, Techniker, 25 Jahre. — **Fechingen:** Sophie Köst, geb. Walter, 76 Jahre. — **Rußhütte:** Jakob Christmann, 67 Jahre. — **Gersweiler:** Friedrich Schneider, 50 Jahre. — **Riegelsberg:** Peter Wirth, 48 Jahre. — **Göttelborn:** Matthias Berg, 65 Jahre. — **Maybach:** Ewald Mattes, 28 Jahre. — **Sulzbach:** Ludowina gen. Balda Lang. — **Fischbach:** Wilhelm Schäfer, 30 Jahre. — **Bildstock:** Frau Ludwig Brück, Maria geb. Schirra, 63 Jahre. — **Neunkirchen:** Mathias Rodermund, 68 Jahre; Frau Witwe Johann Lang, Christine geb. Bingert, 70 Jahre; Frau Witwe Caroline Henriette Ulsch, geb. Bach, 66 Jahre; Reinhold Wagner, 28 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Hermann Neufang, 23 Jahre. — **Ottweiler:** Frau Emma Stricher, geb. Kennel, 34 Jahre; Wendel Schäfer, 72 Jahre; Erhard Diesel; Josef Ipfling, 46 Jahre; Philipp Neufang, 80 Jahre; Jakob Dilk, 75 Jahre. — **Dillingen:** August Meiser, 73 Jahre. — **Frau** Katharina Hoffmann, geb. Rau, 69 Jahre.

Saarwirtschaftsleben.

Streik und Aussperrung in der Fertigindustrie.

Wie wir bereits mitteilten, hatten die Belegschaftsmitglieder der weiterverarbeitenden Eisenindustrie aus den Betrieben für den Bereich der Großstadt Saarbrücken beschlossen, den von der Fertigindustrie angekündigten 10prozentigen Lohnabbau abzulehnen und in den Hauptbetrieben der Fertigindustrie in den Streik zu treten. Der Arbeitgeberverband beantwortete diesen Beschluß mit der Aussperrung der gesamten Belegschaften auf allen Betrieben der Fertigindustrie. Nach einer Mitteilung des Arbeitgeberverbandes hatten am 9. Mai auf Grund einer Aufforderung des Verbandes von den rund 9000 Mann der Gesamtbelegschaft etwa 3½ tausend Mann die Arbeit wieder aufgenommen. Nach Angabe der Gewerkschaften handelt es sich hier um Belegschaften, die weder von dem Streik noch von dem Aussperrungsbeschluß erfaßt worden seien.

Kein Streik auf den Saarbahnen.

Die Eisenbahner des Saargebiets hatten auf Grund des angekündigten allgemeinen Lohnabbaues durch Urabstimmung unter den Eisenbahnern deren Entscheidung herbeiführen wollen, ob der Lohnabbau durch einen allgemeinen Streik zu beantworten sei. Nachdem diese Abstimmung nicht die vorgesehene ¾ Mehrheit erbracht hat, ist die vorübergehend bestandene Streikgefahr auf den Saareisenbahnen als beseitigt anzusehen.

Vom „Bund der Saarvereine".

Vom Bund der Saar-Vereine.

Herr Albert Röller, Vorstandsmitglied der Berliner Ortsgruppe des Bundes der Saar-Vereine, der im Saargebiet durch die seinerzeit stattgefundenen Konzerte des 350 Stimmen zählenden Frauenchors der Cecilienschule in Saarbrücken bestens bekannt ist, hat während der 60jährigen Jubiläums-Feiern des städtischen Viktoria-Lyzeums Berlin einen vollen künstlerischen Erfolg für sich buchen können. Im Jahre 1921 als Nachfolger des Professors Al. Holländer zum Chorleiter und Musiklehrer an die bedeutende Anstalt in Berlin berufen, war Herr Röller unablässig bemüht, aus der großen Zahl der ehemaligen Schülerinnen einen großen Frauenchor ins Leben zu rufen. Immer wieder mußte der schlechten Zeiten wegen (Inflation, Teuerung usw.) die Verwirklichung des Wunsches zurückgestellt werden, bis nun endlich die 60jährige Jubelfeier (die 50jährige wurde nicht gefeiert) die Idee zur Ausführung brachte. Von den Festveranstaltungen der Schule, an deren Gelingen Herr Röller als Festleiter nicht geringen Anteil hatte, bildete das Festkonzert des neugegründeten Viktoria-Frauenchors am 5. Mai 1927 in der Sing-Akademie, deren festlicher Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war, unstreitig den Höhe-

punkt. Bot schön der Chor der 400 „Schönen" in ihren duftigen und farbigen Frühlingsroben einen ungemein reizvollen und lieblichen Anblick, so waren die gesanglichen Leistungen durchaus imstande, diesen äußeren Eindruck noch bei weitem zu übertreffen. „Die 400 Sängerinnen des Frauenchors, die Trio-Vereinigung der Professoren Schumann, Heß und Wille trugen in hohem Grade dazu bei, den Abend zu einem künstlerischen Ereignis zu machen", so lesen wir im „Tag" vom 7. Mai 1927.

Herr Röller als Chorleiter eines solch großen Apparates (zurzeit dürfte der Viktoriachor der größte Frauenchor der Reichshauptstadt sein) entledigte sich seiner gewiß nicht leichten Aufgabe in großzügiger und tiefwirkender Weise. Alles Dargebotene war reife Kunst. Die Sauberkeit und lichtvolle Präzision der Choreinstudierung gaben ein wertvolles Zeugnis des großen Fleißes und des tiefen Ernstes, mit denen in der Viktoria-Schule Musik und Gesang gepflegt werden. Nicht eine Programmnummer endete, ohne daß den Ausübenden, mit größtem Beifall überschüttet, nicht der berechtigte Dank für das Gebotene zuteil geworden wäre. Im großen Rahmen des Konzertes seien die beiden von Herrn Röller selbst komponierten Lieder: „Tanzlied im Freien" für großen Frauenchor und Orchester und das niedliche „Spielliedchen im Freien" für die Kleinen besonders erwähnt, die beide äußerst beifällig aufgenommen wurden und wiederholt werden mußten. — Das Konzert war prächtig gelungen, und wir gratulieren unserm Landsmann zu seinem musikalischen Erfolge aufs herzlichste und teilen mit ihm den Wunsch, daß sein beachtlicher großer Frauenchor, der weiterhin bestehen bleibt, sich zu einem bedeutenden Kultur- und Kunstfaktor Berlins auswachsen möge.

---

§ **Der Saar- und Pfalzverein, Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Saarvereine** gibt hiermit bekannt, daß er im Hinblick auf die derzeitigen Verhältnisse im Saargebiet, wo die gesamte Bevölkerung unter schwerer wirtschaftlicher Not zu leiden hat, von der beabsichtigten Feier des fünfjährigen Bestehens des Vereins in Form eines Stiftungsfestes am Sonnabend, den 21. Mai d. J., absehen will. Die in der vorigen Nummer angekündigte Veranstaltung findet also nicht statt.

§ **Der Verein der Pfälzer in Berlin,** körperschaftliches Mitglied des Bundes der Saar-Vereine, hat besonders unter seinem langjährigen 1. Vorsitzenden, Herrn Bankdirektor Karl Fraenger, den Bestrebungen des „Saarverein" stets das größte Interesse entgegengebracht und mit Rat und Tat mitgearbeitet wo immer nur es zu helfen galt. Wir beklagen es deshalb sehr, dem „Pfälzer in Berlin" entnehmen zu müssen, daß Herr Karl Fraenger, der seit 6 Jahren das Amt des Vorsitzenden bekleidet, mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit und infolge beruflicher Ueberlastung sich gezwungen gesehen hat, sein Amt niederzulegen. Mit lebhaftem Bedauern haben wir, so schreibt das genannte Blatt, von diesem Schritte Kenntnis genommen. Wir glauben voraussetzen zu dürfen, daß Herr Fraenger sich nur schweren Herzens zu diesem Schritte durchgerungen hat. Wissen doch alle, die seit Jahren mit ihm zusammen im Verein tätig gewesen sind, mit welcher Lust und Liebe er jederzeit für den Verein und unsere geliebte Heimat gewirkt hat. Er hat keine Mühe gescheut, wenn der Dienst an der Heimat es erforderte, und seiner hingebenden Arbeit in allererster Linie verdankt der Verein der Pfälzer in Berlin seine heutige Geltung im Rahmen der landsmannschaftlichen Verbände, die ihn in die Lage versetzt, allzeit sein Wort für die Heimat in die Wagschale zu werfen. Um so mehr wissen wir die Gründe zu würdigen, die Herrn Fraenger zu seinem Entschluß geführt haben. Wir wünschen ihm von Herzen, daß die Entlastung von den Vereinsgeschäften von wohltuendem Einfluß auf sein persönliches Befinden sein möge. Daß er nach wie vor den Bestrebungen des Vereins und den Belangen unserer Heimat das größte Interesse entgegenbringen wird, davon sind wir fest überzeugt. Wir hoffen mit Zuversicht, daß wir auch fernerhin auf seinen wertvollen Rat und seine Unterstützung in unserer Arbeit für die Heimat rechnen dürfen. Um dem Gefühl des Verbundenseins mit ihm zugleich dem wärmsten Dank für all die hervorragenden Verdienste, die er dem Verein und unserer Heimat bisher geleistet hat, sinnfälligen Ausdruck zu verleihen, haben wir in unserer letzten Sitzung einstimmig beschlossen, der demnächst zum Zwecke der Neuwahl stattfindenden Mitgliederversammlung die Wahl Herrn Fraengers zum Ehrenvorsitzenden vorzuschlagen."

Die Württembergische Saarvereinigung, Sitz Stuttgart, E. V. — Landesgruppe des Bundes der Saarvereine — hielt am 2. Mai ihre Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der erste Vorsitzende, Herr Kaufmann Julius Schellenberger, leitete die Versammlung ein mit einem Vortrag über die verschiedenen Zeiten der Besetzung des Saargebietes. Er unterscheidet zwei Zeitabschnitte. Die Zeit vom Tage der Besetzung Ende 1918 bis Ende 1923 und von da ab bis zur Jetztzeit. Die erste Periode war die Zeit der Brutalität, der Quälereien, den Drangsalierungen, der Schikanen tausender Art. Der Redner wies das an Hand entsprechender Beispiele nach. Nach 1923 trat langsam eine Besserung, eine Erleichterung in vielen Dingen ein. Manche Demütigungen gehören jetzt der Vergangenheit an. Damit ist aber nicht gesagt, daß jetzt völlig nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages gehandelt wird. Hiervon sei man noch weit entfernt. Er untersuchte, welche Umstände diese Aenderungen verursacht haben und kommt zu dem Ergebnis, daß die gesamtpolitische Entwicklung in Europa sich auch im Saargebiet auswirkte. Der einzelne vermochte diese Entwicklung kaum zu beeinflussen, aber die Zusammenarbeit aller, auch im Saargebiet, des Ganzen, und damit ergab sich eine schaffende Einheit, die die politische Entwicklung auch im Saargebiet beeinflußte. Aehnlich wie im Saargebiet liegen auch die Verhältnisse in den übrigen besetzten oder besetzt gewesenen Gebieten. Auch da sind Erleichterungen nach 1923 langsam Zug um Zug erfolgt. Wir dürfen aber trotzdem in unserem Kampfe um die Befreiung der besetzten Gebiete und die deutsche Unabhängigkeit nicht ermatten. Wir wissen, das es noch Unendliches zu tun gibt. Auch ein gefesseltes Volk kann, wenn se Geduld und Willenskraft hat, sich die volle Freiheit und Gleichberechtigung wieder erringen. Es muß nur den eisenharten Willen haben, das Schicksal zu meistern. — Nach diesen Ausführungen gab der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß die Vereinigung auch im verflossenen Vereinsjahr wieder Ersprießliches in der Durchführung ihrer Aufgaben getan hat. Der Höhepunkt ihrer Tätigkeit war die öffentliche Kundgebung am 7. April mit den Herren Kommerzienrat Dr. Hermann Röchling und Oberlandesgerichtsrat Andres als Redner. Große Genugtuung rief die Mitteilung hervor, daß die Propaganda in allen größeren Städten Württembergs Saarstraßen zu schaffen, Erfolg gehabt hat. Die Wahl des Vorstandes und der Ausschüsse erbrachte keine Aenderung in ihren Zusammensetzungen. Mit einem Hoch auf die Heimat und das Vaterland schloß der Vorsitzende die Versammlung.

§ **Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine, e. V.,** hielt am 11. März d. J., abends 8½ Uhr, im Vereinslokale „Schillerloge" zu Stettin ihre 21. Monatsversammlung ab. Nach Begrüßung der Erschienenen wurde die Versammlung in Abwesenheit des behinderten Vorsitzenden, Herrn Oberregierungsrat Dr. Stegner durch den Schriftführer, Herrn Oberzahlmeister a. D. Schmidt, eröffnet. Als neue Mitglieder haben sich der Kaufmann Baumert in Altdamm und der Ingenieur Maldener zu Stettin in den Verein aufnehmen lassen. Außerdem erklärte Frau Bezirksdirektor Dilloo, daß sie vom 1. April d. J. ab dem Verein als zahlendes Mitglied beitrete. Ausgeschieden sind durch Tod der Oberst a. D. F. Müller und infolge Wegzuges nach Dudweiler der Heizer Fritz Colling, beide zu Stettin. Dem zum 1. April 1927 von Hildesheim nach Stettin versetzten Regierungspräsidenten Dr. jur. von Halfern, Mitglied des Beratungs- und Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein", hat die Ortsgruppe einen Willkommensgruß übermittelt und darauf ein äußerst liebenswürdiges Antwortschreiben erhalten.

Wiederholten Wünschen der Hauptgeschäftsstelle des Saar-Vereins, eine Neuauflage des seit einigen Wochen vergriffenen

Saarkalender 1927

herzustellen, haben wir Rechnung getragen.

Infolge dieser vermehrten Auflage konnten wir den Preis wesentlich herabsetzen, so daß es jedem Mitgliede möglich sein wird, das Volksbuch für heimatliche Geschichtsforschung, Kunst, Naturwissenschaft, für saarländische Literatur und Volkshumor zu erwerben.

Preis per Exemplar 1,30 RM.

Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken.

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 268) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Hasenheide 3243 — Bezugspreis monatlich: 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Kurt Meurer Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Str. 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.